

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertelj. 3.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellsgeb.

Redaktion: Lauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 8721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 6 gespaltene Pettzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauchaer Straße 19/21. Geschäftszelt 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Das neue Vereins- und Versammlungsrecht für Elsaß-Lothringen ist im Straßburger Landesausschuß angenommen worden. (Siehe Deutsches Reich.)

In dem Erbschaftsprozess der Familie Kollmann gegen den Abg. Nebel entschied das Landgericht Ulm zugunsten Nebels. (Siehe Deutsches Reich.)

In Madrid ist ein Wasserreservoir eingeführt, wobei 400 Personen verunglückt sind. (Siehe Von Nah und Fern.)

General Du soll im Begriff sein, eine bedeutende Umgebungs- bewegung auf Kirin auszuführen. (Siehe Krieg in Ostasien.)

Die baltische Flotte ist bei Singapore angekommen. (Siehe Politische Uebersicht.)

In Harbloe Selo wurde eine vornehme Dame verhaftet, die ein Attentat auf die Mutter des Zaren geplant hatte. (Siehe Revolution in Rußland.)

Bergarbeiterschub in Oesterreich.

Leipzig, 10. April.

Aus Wien wird uns geschrieben: Also hat das preussische Klassenparlament die mageren Bestimmungen, die Herr Müller zum Schutze der Grubenklaven treffen wollte, doch entwerfen dürfen! ... Mit Staunen liest man's im Ausland, wenn gleich man von dem brutalen Egoismus der ostelbischen Junkerklasse schon so vieles gehört hat. Beinahe erfüllt uns Oesterreicher die totale Verständnislosigkeit, die sich in den Beschlüssen des preussischen Abgeordnetenhauses kundgibt, mit Genugtuung darüber, daß es Staaten geben kann, wo die sozialpolitische Blindheit noch um etliche Grade größer ist als bei uns. Wir haben in einigen Punkten wenigstens den Grubenbaronen und ihren Bevollmächtigten im „hohen Hause“ den Star geschoben.

Um gleich mit dem wichtigsten zu beginnen: Die Arbeitszeit ist für die im Kohlenbergbau beschäftigten Grubenarbeiter mit neun Stunden begrenzt worden. Es bedurfte allerdings eines großen Kampfes, um diese Notwendigkeit unserer Bergwerksbesitzer, den Grafen Larisch, Wicel, den Rothschilds und Gutmanns, sowie der Regierung einzupauken; aber der große Bergarbeiterausstand im Mährisch-Osttrauer Revier vom Jahre 1900 hat seine Schuldigkeit getan, und das Gesetz vom 27. Juni 1901, das die Neunstundenschicht einführt, hat sich heute eingelebt, wiewohl die Werksbesitzer anfangs alles daran setzten, um die Arbeiter um den Preis des Kampfes zu bringen und die neunstündige

Gesamtschicht in eine Individualschicht zu verwandeln, die nur für den einzelnen Mann gelten sollte. Eine im Jahre 1902 erlassene Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes machte diese ränkevolle Interpretation des Gesetzes durch die Grubenbarone zunichte und rettete den Inhalt des Gesetzes vor weiteren ränkevollen Griffen. Seither hat die Erfahrung gezeigt, daß die Förderung nicht im geringsten abgenommen hat und daß — wie Dr. Lingheimer jüngst in der Sozialen Praxis nachwies — die Kohlenproduktion im österreichischen Bergbau keine Wendung erfahren hat, eine Tatsache, die die habgierigsten unter den Werksbesitzern verstummen machen mußte. Im Vergleich mit dem von der preussischen Regierung vorge schlagenen „sanitären“ Arbeitstag bietet aber die Neunstundenschicht durch ihre allgemein verbindliche Geltung noch den Vorteil, daß sie Streitigkeiten über das Zutreffen der gesetzlichen Voraussetzungen von vornherein unmöglich macht und die Kontrolle hinsichtlich ihrer Durchführung wesentlich erleichtert.

Die Forderungen der westfälischen Knappen in Sachen der Sonntagsruhe sind für ihre österreichischen Kameraden längst erfüllt. Das Gesetz vom 21. Juni 1884 bestimmt, daß die Sonntagsruhe nur durch unauflösbare Arbeiten, wie sie die Natur des Betriebes erfordert, unterbrochen werden kann und daß Verladearbeiten an Sonntagen nur mit Bewilligung der Behörde zulässig seien. Ebenso dürfen nach Zahl und Dauer beschränkte Ueberschichten erst nach eingeholter Bewilligung der Verwaltungsbehörde bei außergewöhnlichen Ereignissen und zeitweiligen dringenden Bedarfe vorgefahren werden. Selbstverständlich ist das Verbot des Trunksystems, ebenso Koalitionsrecht und Lohnschutz. Das Unterhaltungsweesen steht unter paritätischer Verwaltung der Arbeiter und Unternehmer, und wiewohl die Knappschichtklassen — bei uns Bruderklassen genannt — durch und durch reformbedürftig sind: die obligatorische Beitragsleistung, welche die preussischen Proletarier erst fordern müssen, ist bei uns gesetzlich bereits vorgesehen. Die in den Vergammsordnungen enthaltenen Vorschriften regeln auch andere Punkte des Arbeitsverhältnisses, gewiß nicht immer zur Zufriedenheit der Arbeiterschaft, die auf den Inhalt der Dienstordnungen keinen entscheidenden Einfluß nehmen kann. Immerhin unterliegen die Bestimmungen der Prüfung und Genehmigung der Revierbehörden, die doch das äußerste verhüten. So kommt es beispielsweise, daß die Frage der Deputatkohle keine so große Rolle mehr spielt, wie dies beim Streik im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet zum Ausdruck kam. Die Abgabe der Deputatkohle erfolgt gemäß den Vorschriften der Dienstordnungen, in bestimmten Mengen unentgeltlich oder zum Selbstkostenpreise. Von einer Grubeninspektion durch die Bergleute selbst ist natürlich keine Rede, und die behördliche Bergwerksinspektion läßt noch sehr vieles zu wünschen übrig. Aber diese Forderung wird, weil sie eine der wenigen wichtigen noch ungelösten Probleme darstellt, früher oder später

mit konzentrierter Kraft in Angriff genommen werden. Und ebenso wird die Minimallohnfrage, derenwegen sich eben jetzt im Mährisch-Osttrauer Revier eine Bewegung unter den Arbeitern nach Zeitungsmeldungen bemerkbar macht, ein in absehbarer Zeit zu bearbeitendes Objekt sein. Dafür ist eine andere Forderung der Bergleute bei uns wenigstens verläufig erledigt: das Wagenmüssen, das die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft in so hohem Maße erregen kann. Ein interner Erlaß des Ackerbauministeriums, dem das Bergwesen untersteht, untersagt das Wagenmüssen; unreine oder ungenügende Wagenladungen unterliegen Geldstrafen, die in der bergbehördlich revidierten Dienstordnung vorgesehen sein müssen. Diese hat alle jene Arbeitsbedingungen über Entlohnung und Vordienstleistung, Kündigung und Entlassung zc. zu regeln, die das Gesetz gar nicht oder nur generell zu regeln unternimmt. Die Frauen- und Kinderarbeit erfährt gleichfalls bei uns eine größere Einschränkung als in Preußen, indem Kinder unter zwölf Jahren überhaupt nicht, solche zwischen 12 und 14 Jahren nur ausnahmsweise mit Bewilligung der Behörde, jugendliche Personen bis zu 16 Jahren oder 18 Jahren nur zu ihrer körperlichen Entwicklung unmaßhaltigen Arbeiten, Frauen nur über Tag verwendet werden dürfen.

Es ist ja sicherlich bei der administrativen Gutmütigkeit österreichischer Behörden gegenüber den mächtigen Schacht lords nicht alles von der Theorie auch vollständig in die Praxis übertragen worden. Trotzdem darf dieser theoretische Vorsprung der österreichischen Gesetzgebung nicht unterschätzt werden: er ist immerhin ein starker Rückhalt für die Bergarbeiter, deren Organisation im langsamen Aufschwung begriffen ist und die mit der Zeit ihre gesetzlichen Rechte nachdrücklich geltend machen wird. Wäre sie heute schon genügend erstarkt, dann könnte sogar das Gesetz über die Genossenschaften im Bergbau, durch das zugleich ob l i g a t o r i s c h e Arbeiterausschüsse und Schiedsgerichte zur Entscheidung von Streitfällen eingesetzt wurden, ein sehr lebendiges Mittel werden, um den Profitthunger und die Herrschgier der Grubenbesitzer in weitere Schranken zurückzudrängen. Allein eine gesetzliche Zwangsorganisation ohne die proletarische Kampforganisation und ohne gesetzlichen Schutz vor Maßregelungen der Grubendelegierten kann ihren Zweck nicht erfüllen. Noch viel weniger natürlich fakultative Scheininstitutionen, wie sie in Preußen geplant sind. . . .

Es war vielleicht nicht überflüssig, die Grundzüge der österreichischen Bergarbeitergesetzgebung vorzuführen, um an einem ausländischen Beispiel zu demonstrieren, wie — staatsgefährlich das Klassenparlament in Preußen ist und wie sehr die preussische Regierung daran interessiert ist, gegen das übermütige Junkertum ein proletarisches Gegengewicht zu schaffen. Den deutschen Arbeitern freilich wurde damit nichts neues gesagt.

Seuilleton.

An der Liebe Hand.

Roman von Helene Voigt-Dieberich.
(Nachdruck verboten.)

XVI.

Als der erste Schnee fiel und die Abende lang und gemächlich wurden, gingen Hausmädchen und Ramsell Weihnachtsarbeiten zu machen an — die eine für ihre Mutter, die andere für ihren Schatz.

„Sticken Sie denn für niemand was?“ wurde Karen gefragt.

„Ne, ich will mich hüten,“ sagte sie und zog die Lippen zusammen. Trotzdem stieg im gleichen Augenblicke der Wunsch auf, auch jemand zu haben, für den sie etwas sticken konnte.

Sie erinnerte sich an Juliane Zipp, die mit geschickten Händen in der schulfreien Zeit, manchmal auch während der Schulstunden unterm Tisch, allerlei hübsche Sachen gemacht hatte. Eine kleine Kommode aus Bündholzschnitzwerk war das gewesen für Nadeln und Knöpfe, dann ein Bilderahmen mit Erbsen und Bohnen beklebt. Noch schöner mußte er werden aus kleinen weißen Muscheln, aber abends war es finster und der Strand war weit, Karen konnte nicht gehen und welche holen. Wenn sie den Rahmen dann für nächstes Jahr ließ und jetzt wenigstens solchen bunten Stern wickelte mit einem Bild in der Mitte, den Heinz über seinem Bett hängen haben konnte.

Eine ganze Woche lang trug sie beschämt diesen glücklichen Gedanken mit sich herum. Dann lief sie eines abends

zum Krämer ins nächste Dorf, kaufte rotes Garn und blaues Garn und einen Engel, der mit aufgestützten Elbogen über eine Wolke wegsah. Sie hätte lieber etwas anderes gehabt als gerade den Engel, aber der Kaufmann hatte sonst nur noch Oblaten vom Kaiser und vom Kronprinzen und ein Laucherpaar in voller Rüstung. Das kostete alles noch schlechter, und so nahm Karen den Engel — nicht ohne einen verächtlichen Blick in sein rundes Gesicht, damit er nicht denken sollte, sie nehme ihn aus Frömmigkeit.

Nun war das Schlimme, Anna und Ramsell durften nichts merken. Wenn die an ihren Weihnachtsarbeiten saßen, machte Karen ein spöttisches Gesicht, flüchte ihre Schürzen oder blätterte in Sätzlers Gedichten, die dem gebildeten Hausmädchen gehörten. Das letztere tat sie bald lieber als Schürzen sticken, was sie aber nicht hinderte, sobald sie beobachtet wurde, die Blätter so schnell zu wenden, daß die Lampenflamme einen erschrockenen Sprung nach dem andern machte. Dann schalt Anna, sagte, Karen hätte keinen Sinn für Poesie, nahm ihr das Buch weg und las stockend und mit schmerzlicher Betonung einen Vers vor.

... geh, umhüpf von leeren Schmeichlern!
geh, vergiß auf ewig mich,
Ueberleiser fellen Heuchlern,
eitles Weib, veracht ich dich,
Weh! Dir hat ein Herz geschlagen,
Dir ein Herz, das edel schlug,
groß genug, den Schmerz zu tragen,
daß es einer Löwin schlug. . . .

Seite 25, das war ihr Lieblingslied, und ein rotes Band von ihrer Wallbluse lag als Besetzchen darin. Der arme Mann, sie hatte ordentlich Sehnsucht danach, ihn zu trösten.

Karen hätte gern das Buch weggenommen, es sogar am liebsten verbrannt, bloß damit es nicht mehr der andern gehörte. Da das nicht anging, sah sie das Buch nicht mehr an und hielt sich die Ohren zu, wenn Anna vorlas. Aber wenn sie allein war, vergaß sie ihren Schatz und skifizierte

glühend die Worte vor sich hin, die aus einem schönen, ewig schönen Lande zu kommen schienen.

Traf es sich ein seltenes Mal, daß Karen abends allein in der Stube blieb oder unten im Kinderzimmer sitzen mußte, weil die Herrschaften auf Besuch gefahren waren, holte sie Pappe und Schere, Garn und Nester, dachte an die Fläche der Kindsmörderin und den bleichen Fenster, der keine Blicke kamen, schloß sich froh und traurig, arbeitete mit Eifer und bradete nach vielen mißglückten Versuchen einen gleichmäßigen Stern zustande, den sie mit bunten Fäden umwickelte und mit Goldfäden beklebte.

Dann kam der helle Abend mit dem Grün und den Vätern und den vielen Geschenken für jeden. Karen war froh und feiertäglich gestimmt, hatte jedoch keine Ruhe, Kapsel und Rüsse durch die Finger rollen zu lassen und das schöne Wollkleid ordentlich zu befehen. Immer mußte sie an den Stern unter ihrem Kopfkissen denken.

Als Heinz nach allem Jubel spät und glücklich eingeschlafen war, schlich Karen an sein Bett. Da lag er mit wirren Haaren und gleichmäßig gerötetem Gesicht, auf der Lippen einen kleinen Trost gegen den Schlaf, im Arme frech und wach das Kasperle mit der Kupfer Nase. Reife hängte Karen den Stern an den Bettposten, drohte dem Kasperle, nichts zu verraten und schlich davon.

Als sie morgens zum Anziehen kam, sah Heinz mit blanken Augen auf dem Kissen und ließ den Stern an Finger tanzen nach der Melodie von „Ihr Kinderlein kommet“. Als er Karen sah, warf er das Kasperle auf die Erde, sprang ihr entgegen und gab ihr einen Kuß.

„Karen, das ist doch das Schönste.“
Er umfaßte noch einmal heftig ihre Knie und drückte das Kinn in ihr Kleid, und das Mädchen stand froh über seine Freude und beschämt durch diese Zärtlichkeit.

Am zweiten Feiertag fragte das Hausmädchen, das sich mit rotem Kleid und Federhut für den Kirchgang rüstete: „Wann gehen Sie denn hin, Karen?“

Die Revolution in Russland.

Die russische Regierung löst die Arbeiterfrage.

Aus Russland schreibt man uns: Die russische Staatsmaschine arbeitet fleißig. Eine ganze Reihe von Regierungs-Kommissionen sind an der Arbeit, um den russischen Staat zu reformieren. In einer wird die Frage der Pressefreiheit im absolutistischen Reich mit ständischem Ernst behandelt, in der anderen eine Verfassung unter Aufrechterhaltung des absolutistischen Prinzips erlassen. . . . Unter dem Vorsitz von Finanzminister Korowzew ist jetzt eine neue Kommission gebildet, die die Arbeiterfrage zu lösen hat.

Im Reskript an den Minister des Innern vom 3. März hat der Zar selbst den Bankrott der Bürokratie offen zugestanden, und doch sieht sie nach wie vor am Ruder. Wir wollen doch etwas näher die neue Regierungsvorlage über die Arbeiterfrage betrachten.

Bekanntlich haben sich die Arbeiter geweigert, mit der jetzigen Regierung zu verhandeln, womit sie, nebenbei bemerkt, klar bewiesen haben, daß sie politisch reifer sind als die russischen Liberalen, die Anteil an der Kommission unter dem Vorsitz von Bulgina nehmen wollen. Als der Versuch, auf diesem Wege die Arbeiter hinter Licht zu führen, gescheitert war, suchte die Regierung, „selbständig“ die Arbeiterfrage zu lösen. Die Arbeiterfrage begriff die Regierung als eine bloße „ökonomische“ Frage; in den Arbeiterkreisen sieht sie nur den „ökonomischen“ Kampf mit dem Unternehmertum, obwohl die Forderungen der Petersburger Arbeiter, ihre Verweigerung, an Schidlowskys Kommission Anteil zu nehmen, doch sie eines anderen hätte belehren können.

Nach der Vorlage soll der Arbeitstag auf zehn bei Tagarbeit und auf acht Stunden bei Nachtarbeit herabgesetzt werden. Vor kurzem war ich ganz überrascht, als ich hörte, daß in vielen Gegenden von Südrussland die Arbeiter für einen 11 1/2 stündigen Arbeitstag in den Fabriken, oder für einen 10 stündigen in den Werkstätten kämpfen müßten, während solche Gesetze, die einen Normalarbeitstag bestimmen, schon lang vorhanden sind. Bis in die allerletzte Zeit haben hier die Arbeiter 12—15, ja sogar 17 Stunden täglich gearbeitet. Gewiß wird auch das neue Gesetz überall auf dem Papier bleiben, wo die Arbeiter selbst solche Bedingungen noch nicht erkämpft haben. Mit der Normierung des Arbeitstages ist noch nicht viel getan. Die ganze Fabrikgesetzgebung ist mit vom Geiste der Bürokratie durchdrungen, alles hängt von ihrem Willen, richtiger von ihrer Willkür ab. Der Arbeiter ist auch in der Fabrik der Polizei nicht minder, als dem Unternehmer unterworfen. Die Fabrikinspektoren sind einfache Beamte, die für „Ruhe und Ordnung“ zu sorgen haben. Soeben ist ein Vizepräsident vom bekannten russischen Rechtsanwalt W. Verenski, „Führer der Arbeiter“, erschienen. Er hat einige Zeit den Arbeitern juristische Hilfe geleistet und das Arbeiterleben beobachtet. Wer das Vizepräsidentenamt liebt, dem drängt sich die Idee auf, keine einzelne „Reform“ wird hier etwas schaffen, der ganze morliche Bau des Bürokratismus muß von Grund aus abgetragen werden.

Weiter will die Vorlage „friedliche“ Streiks unbestraft erklären, aber . . . jede „Drohung“, jede „Veleidigung“ wird als Kriminalverbrechen mit Gefängnis bestraft. Was aber „Drohung“ und „Veleidigung“ heißt, bestimmt die Polizei, so daß jedes weitere Wort überflüssig ist.

Vom Koalitionsrecht und von Versammlungsfreiheit ist in der Vorlage kein Wort, denn dem Arbeiter die Möglichkeit zu geben, selbständig sich zu entwickeln, das widerspricht dem Prinzip des Absolutismus. Aber gerade das fordert das zum selbständigen Leben erwachte russische Volk, und deshalb ist kein Kompromiß zwischen ihm und der Regierung möglich.

Es liegen noch folgende Telegramme vor:

Helsingfors, 9. April. Die finnländischen Landstände beschloßen, an den Kaiser eine Adresse zu richten und ihrer Freude Ausdruck zu geben über das Manifest vom 20. März, wodurch die Anwendung des Statuts vom 1901 über die Militärpflicht zeitweilig eingestellt und die Verordnung von 1902 über die

„Ich geh überhaupt nicht hin,“ sagte Karen. Als sie merkte, daß das Eindruck machte, fuhr sie noch schroffer fort: „Was soll man da. Der Pastor glaubt selber nicht, was er sagt. Und wenn ich der liebe Gott wäre, würde ich mal zuerst anpassen, daß man nicht immer so kalte Füße kriegt in seiner alten Kirche.“

Sie war stolz, als sie das gesagt hatte. Erstens merkte sie, daß es ihr in den Augen der andern ein gewisses erschrockenes Ansehen gab. Dann auch übertrug sie damit ihr schlechtes Gewissen. Seit sie hier war, hatte sie noch keine Zeit gefunden, sich mit Gott zu beschäftigen. Trotzdem, sie war jetzt manchmal innerlich so leicht und frei, so voll von irgend einem Reichtum und irgend einer Dankbarkeit, und wollte doch durchaus Gott nichts zu danken haben. Die hatte er ihre Bitten gehört, ihr Gesicht nicht schön und Großvater nicht wieder lebendig gemacht.

Während der nächsten Wochen dachte sie häufiger über diese Dinge nach und kam zu dem Schluss, daß es zwar einen Gott gäbe, aber doch auf jeden Fall es am besten sei, ihn einfach Gott sein zu lassen, ohne sich weiter um ihn zu kümmern. Denn gut war dieser Gott sicher nicht. Wenn er die Menschen ohne Sünde haben wollte — etwas leichter konnte er es ihnen wirklich machen. Und war es nicht unredlich, daß manche von Natur einen guten Reichtum hatten und gar nicht in Gefahr kamen, brummig zu sein, — während andre sich bitterlich damit quälten mußten und doch schlecht blieben? Danke vielmals, sie konnte wirklich ohne diesen alten Mann auskommen.

Karen begann nun laut und mit großer Frechheit über Gott zu schelten, und tat es um so inbrünstiger, desto heftiger sich ihre Zuhörer entsetzten. Ueber dieser neuen Freude verlor sie bald den lieben Gott völlig aus dem Auge, fuhr indessen fort, lächerliche Namen für ihn zu erfinden und ängstete Wamsell und Hausmädchen grausam und mit großer Wonne durch ihren lästerlichen Spott.

Ah, Anna und Wamsell. Bei ihnen war auch nicht viel zu holen. Im Grunde verlohnte sich gar nicht all die Anstrengung. Ueberhaupt, wenn man erst dahin kam, niemand als sich selbst zu brauchen. Niemand, der einem etwas befohl, niemand, den man um etwas bitten mußte. Niemand, um dessen Willen man sonst und freundlich zu sein brachte. Dann sah man wie die Schnecke in ihrem Haus, und all die Quälerei mit Gott und Menschen hatte ein Ende. Obs einem einmal so wohl wurde im Leben?

(Fortsetzung folgt.)

Amtsentscheidung der Richter aufgehoben wird. Die Landstände sehen darin den Willen des Kaisers, das finnländische Volk in die höhere gesetzmäßige Rechtsordnung zurückzuführen.

Paris, 10. April. Wie dem Herald aus Petersburg gemeldet wird, versichert man, daß der Zar mit seinem Vorschlag, einen Patriarchen zu ernennen, bezwecke, die Macht des Generalprokurators des Heiligen Synods zu verringern. Die Ernennung geschehe auch unter der Bedingung, daß die Kirche dem Staate Mittel zur Fortsetzung des Krieges zur Verfügung stellt.

Petersburg, 10. April. Maxim Gorki weilt gegenwärtig in Moskau. Mit seiner Gesundheit steht es sehr schlecht; er hat fortwährend Husten und Blutspien. Die Ärzte rufen ihm, sich unerbittlich nach der Kränkung zu begeben. Der medizinsche Biograph-Kongress hat sich mit dem Zustande Gorkis beschäftigt und konstatiert, daß er eine Folge der langen Haft sei. Der Kongress hat eine Resolution an den Minister des Innern gefaßt.

Paris, 10. April. Nach einer hierher gelangten Meldung des Neuport Herald gelang es, in der Hofburg von Jarosloje Selo durch Verhaftung einer den vornehmsten Ständen angehörigen Dame einen Morbanfall gegen die Jarin Mutter zu verhüten. Die Verhaftung erfolgte in der Villa der Dame selbst in Jarosloje Selo. Man fand Sprengmaterial und eine fertige Bombe, die bestimmt war, gegen den Wagen der Jarin Mutter geworfen zu werden, und zwar auf deren Fahrt vom Jarenschloß zum Hospital.

Der Krieg in Ostasien.

Vom Kriegsschauplatz.

Tokio, 9. April. (Mitsubishi) Ein Bataillon russische Infanterie und sechs Solonien Kavallerie besetzten Tsulushin, 20 Meilen nördlich von Eschangan, wurden aber wieder zurückgeworfen. Am folgenden Tage erneuerten 24 Solonien mit mehreren Geschützen den Angriff, mußten sich aber wieder zurückziehen. Die Hauptmacht der Angreifer zog sich auf Panntschang zurück. Die Japaner hatten 10 Tote. Der Verlust der Russen an Toten und Verwundeten wird auf 60 Mann geschätzt.

Petersburg, 10. April. Wie aus Chardin gemeldet wird, hat General Vinokov Befehl erteilt, daß die Eisenbahn schneller und pünktlicher funktionieren. Dem Bahnpersonal wird für ein erstes Vergehen Straferfolgung, für ein zweites die sofortige Entlassung angedroht. Ein bedeutende Umgruppierungsbewegung durch das japanische Korps unter Ono von Hiten her soll nicht anzudeuten sein. Ob Kirin oder ein anderer Punkt das Ziel der Bewegung ist, bleibt noch unklar. Jedenfalls vollzieht sich die Bewegung auf Umwegen. Die Japaner geben Kirin als Ziel an, das sie am 30. d. M. nehmen wollen.

Ein russischer Militärsieg.

Petersburg, 8. April. Der Wojwode Wrenja wird von Chaktar telegraphisch gemeldet: Ein von Chardin kommender Militärsieg entgleiste bei Welsche. Der Maschinist, sein Gehilfe und der Heizer lagen infolge von Uebermüdung in tiefem Schlafe und konnten weder durch eine geleigte Betarde noch durch Zurufe geweckt werden. Der Zug fuhr über die Weiche auf einen ihm entgegenkommenden Militärszug. 8 Soldaten sind tot, 26 verwundet; der Maschinist ist schwer verletzt.

Friedrich Leopold.

Berlin, 10. April. Die Reise des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen dürfte in Beijing ein vorläufiges Ende gefunden haben. Die Weiterreise zur russischen Armee über Bladinowost, die geplant war, ist durch die inzwischen eingetretene Verlebung der Kanals- und Seestreitkräfte unmöglich geworden. Es bleibe nur noch der Weg durch die japanischen Linien. Die deutsche Regierung dürfte sich jedoch kaum zu einem Antrag an Japan entschließen. Der Prinz gedenkt, sich inzwischen Klausow anzuwenden.

Achter Verbandstag der Bauhilfsarbeiter Deutschlands.

Leipzig, den 8. April.

In der gestrigen Abend Sitzung wurde die Statutenberatung zu Ende geführt. Die heutige Vormittags Sitzung beschäftigte sich mit den Anträgen zum Streikreglement.

Der Verbandstag beschloß u. a. die Erhöhung der Umzugsunterstützung. Sie betrug bisher bei einer Entfernung von 20 bis 50 Kilometern 15 M., von über 50—100 Kilometern 25 M., von über 100 Kilometern 35 M. Sie beträgt jetzt 20, 30 und 40 M. auf die angegebenen Entfernungen.

Weiter wurde beschlossen, daß ein Streik schon beendet werden kann, wenn ein Drittel der Streikenden die Beendigung beschließt. Ein fernerer Beschluß lautet:

Verweigern ledige Kollegen die Abreise, so ist ihnen nach Ablauf der ersten Streikwoche die Unterstützung auf die Hälfte zu reduzieren und nach Ablauf der zweiten Streikwoche ganz zu entziehen. (Zusatz zu § 20 des Streikreglements.)

Als wichtige Neuerung ist auch der Beschluß zu bezeichnen, wonach die Bewilligung von Streiks und Sperren durch die Hauptverwaltung unzulässig ist, wenn die Baustellen ihre Schulden an die Organisation nicht gedeckt haben.

Ferner wurde die Zahl der Mitglieder, die einen Delegierten wählen dürfen, von 250—500 auf 500—700 erhöht.

Kurz vor Schluss des Verbandstages entwickelte sich noch eine lebhafte Debatte über einen vom Verbandstag angenommenen Antrag aus Spandau, der die Abschaffung der Affordarbeit verlangt. Diese Angelegenheit hat auch die früheren Verbandstage der Organisation schon beschäftigt, aber trotzdem sei, wie der Vorsitzende Behrendt hervorhob, von einer Einschränkung der Affordarbeit noch nichts zu bemerken. Auch der heutige Beschluß werde an dem Uebel nicht viel zu ändern vermögen, weil die Bedingungen dazu noch nicht vorhanden seien.

Die Diäten für die Delegierten wurden auf 7 M. festgesetzt.

Der Verbandstag nahm fobann noch folgende Anträge an:

1. In Erwägung, daß die Unternehmer verpflichtet sind, jedem ihrer Arbeiter einen bestimmten Teil der Beiträge für die Krankens- und Alters- und Invalidenversicherung zu zahlen, beschließt der Verbandstag, daß die Organisation die Hälfte der von den Verbandsangehörigen zu zahlenden Beiträge für die Unterstützungsvereinerung zu tragen hat. Ebenso beschließt der Verbandstag, daß Baustellen, die Lokalbeamte haben, diese verpflichten, daß sie sich der Unterstützungsvereinerung der in der Arbeiterbewegung Angestellten anzuschließen haben; die Baustellen haben die Hälfte dieser Beiträge ebenfalls zu tragen.

2. „Allen Verbandsbeamten sind acht Tage Ferien zu gewähren.“ Schlichtlich gelangte noch eine Resolution zur Annahme, die alle Baustellen verpflichtet, in Anbetracht der fortwährenden Preissteigerung aller Konsumartikel ihren Lokalbeamten ein Mindestgehalt von 1800 M. zu zahlen.

Der Hauptvorstand wurde um zwei Mitglieder vermehrt. Insofern die alten Beamten in Frage kommen, wählte der Verbandstag dieselben wieder; neugewählt wurden als weiterer Vorsitzender Brandmohr, während bezüglich eines neuemstellenden zweiten Kassierers dem Vorstand das Recht eingeräumt wurde, sich eine geeignete Persönlichkeit dazu heranzuziehen.

Nach Wahl der Revisoren bestimmte der Verbandstag zehn Delegierte zum nächsten Gewerkschaftskongress.

Als Termin des Inkrafttretens des neuen Statuts wurde der 1. Mai festgesetzt.

Damit waren die Arbeiten des Kongresses beendet.

Verbandsvorsitzender Behrendt: Hamburg warf noch einmal einen kurzen Rückblick auf die Arbeiten des Verbandstages und

hob deren Bedeutung für die Organisation hervor. Abschließend erwähnte er die vom Reichstage beschlossenen Handelsverträge und wies die Delegierten auf deren verhängnisvolle Wirkungen für die gesamte Arbeiterschaft hin, die daraus die Konsequenz zu ziehen habe, sich ihrerseits einen höheren Anteil an den Produkten ihrer Arbeiten zu sichern. Wirken die Delegierten in diesem Sinne, dann sei er fest überzeugt, daß nach zwei Jahren, wenn er sie abermals zusammenberufe, die Organisation wiederum einen gewaltigen Schritt nach vorwärts getan haben werde. Nach herzlichem Dankesworten an die Leipziger Kollegen, besonders an die Kommission zur Vorbereitung des Verbandstages, sowie ferner an die Leipziger Arbeiterführer und an die Arbeiterschaft Leipzigs für die gastliche Aufnahme überhaupt schloß der Redner den Verbandstag mit einem Hoch auf die Organisation, in das die Delegierten enthusiastisch einstimmten. Darauf sangen die Delegierten liegend die Arbeiter-Marschlied.

Soziale Rundschau.

Soziales.

Dem Verdienste keine Krone. Der Vorstand der Leipziger Klempner (Zwangs-) Innung versendet an die Mitglieder ein Schreiben, in dem er vorschlägt, Herrn Klempnermeister Wilhelm Tuchs sen. anlässlich seines 40jährigen Geschäftsjubiläums und seiner Verdienste um die Innung zum Ehrenmitglied zu ernennen. Herrn Tuchs besonderes Verdienst ist es, daß mit der vorjährigen Gehilfensteuer mit seinen Beiträgen die Einkommensteuer eine so lange Ausdehnung gewann.

28 000 Italiener sind, wie die Konstanzener Zeitung mitteilt, in den letzten Wochen nach Deutschland eingewandert. Sie haben sich besonders nach dem Süden und Westen des Reichs verteilt. Das Zustromen italienischer Arbeiter hält noch an.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Pappdecker und Kapphaken von Leipzig treten nach einem Versammlungsbeschlusse vom 9. April heute in den Streik. Ihre Forderungen bestehen nur in ein paar Pfennigen Lohn-erhöhung. Wie die Lohnkommission in der Versammlung berichtet, haben sich die Unternehmer auf nichts eingelassen. Sie schühen vor allen Dingen schlechten Geschäftsgang für das Nichtbewilligen können vor. Um die Agitation besser betreiben zu können, beschloß die Versammlung, den Verbandsvorstand nach Leipzig kommen zu lassen. Seit 1896 ist es den Kapphaken und Pappdeckern unmöglich gewesen, ihre Lage zu verbessern. Ständig sind ihre Klagen von den Unternehmern überhört worden, so daß jetzt nichts mehr übrig blieb, als die Arbeit niederzulegen.

Der Zug nach Leipzig ist streng zu vermeiden. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Fleischergesellen des Fleischermesters Ruht in Halle kamen mit ihm in Differenzen, die zu einer Arbeitseinstellung von 5 Gehilfen führten. Der Werkführer Heinisch des Herrn Ruht hat nämlich die übliche Angewohnheit, den Gehilfen nicht nur Schläge anzubringen, sondern sie auch auszuleiten. Daß sich die Gehilfen eine bezahlte Behandlung heute nicht mehr gefallen lassen, versteht sich von selbst. Als Heinisch deshalb wieder einmal gegen einen jungen Gehilfen mit Androhung von Schlägen vorging, mischten sich die Kollegen hinein. Durch Intervention des Meisters wurde eine Arbeitseinstellung verhindert. Herr Ruht ließ auch einen andern Gehilfen als Werkmeister fungieren. Aber nur einige Tage, dann kam wieder Heinisch an die Stelle. Dies führte nun zur Arbeitseinstellung. Alle Versuche, mit Ruht die Differenzen durch Verhandeln aus der Welt zu schaffen, scheiterten an seiner Starrköpfigkeit. Es seien ihm, behauptete er, für mehrere Hundert Mark Wurst- und Fleischwaren weggenommen, sowie ein ganz neues Kuni. Wer dies aber gestohlen hat, konnte Herr Ruht freilich nicht sagen. Angeblich wollte Herr Ruht deshalb zu verhandeln nicht mehr nötig haben, weil die Stellen schon wieder besetzt seien. Herr Ruht betreibt in Jwitzschada eine Wurstfabrik, in der die Waren für die Geschäfte in Halle und Leipzig hergestellt werden.

k. Die Brauerarbeiter-Aussperrung in Rbitz umfaßte am Sonnabend vormittag etwa 300 Brauer, von denen jedoch 40 noch in Kündigung stehen. Die Kartellkommission der Gewerkschaften Rbitz hat in einer mit den Vorständen sämtlicher Gewerkschaften abgehaltenen Versammlung beschlossen, einer Vollversammlung die Vorkotierung sämtlicher Brauereien zu empfehlen, die Arbeiter wegen ihrer Organisationszugehörigkeit entlassen oder gefänglicht haben.

Im Rbitzener Schneidwerkfrei haben am Freitag zum zweitenmal Verhandlungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts stattgefunden, ohne daß eine Verständigung erzielt wurde. Die Stellung der Arbeitgeber zum Streik erfolgt dadurch eine außerordentliche Schwächung, daß die drei größten Betriebe den Tarif unterzeichnet haben.

te. Die Holzarbeiter in Spandau, über deren vorbereitende Lohnbewegung wir bereits in Nr. 80 berichteten, haben einen vollen Erfolg erzielt. Sie haben den Neunstundentag erreicht und ihren aufgestellten verbesserten Tarif in allen Werkstätten zur Einführung gebracht. Die neuen Vereinbarungen mit den Unternehmern sind in Form eines Vertrages auf zwei Jahre abgeschlossen worden.

c. Der Streik in der Leimsfabrik von Jenz in Uetersen ist zugunsten der Arbeiter beendet.

h. Die Lohnbewegung der Tapezierer in Odenburg nahm einen für die Arbeiter günstigen Verlauf. Es wurde ein Tarif vereinbart, der den Gehilfen eine Vergrößerung der Arbeitszeit um 1 1/2 Stunde, eine Erhöhung des Lohnes sowie des Zuschlages für Ueberstunden eintrachte. Die Arbeitszeit beträgt jetzt 9 1/2 Stunden, der Minimallohn 22.80 Mark pro Woche; für Ausgelernte beträgt er im ersten Jahre 18.24 Mark und im zweiten Jahre 19.05 Mark pro Woche. Bei Affordarbeit wird für die gewöhnliche Arbeitszeit ein fester Wochenlohn von 26 M. garantiert. — Einen günstigen Verlauf nahm auch ein Konflikt der Steinseher in Odenburg (Stadt), dem diese mit dem Bauamt hatten. Der Konflikt war entstanden über die Ausführung von Arbeiten, die sich nachträglich als mangelhaft erwiesen. Der Bauführer Dunne mann schob die Schuld daran auf die Arbeiter, und drei derselben wurden gemahregel. Als die Arbeiter erklärten, sie hätten die Arbeiten strikte nach den Anweisungen Dunne manns ausgeführt und konnten dies sogar beweisen, da meinte der Herr Bauführer: „Die Ausgaben von Sozialbeamten seien nichtig, denn sie seien zu allem fähig.“ Die Arbeiter erwiesen sich jetzt zunächst der Solidarität mit den gemahregelten Kollegen fähig und legten die Arbeit nieder. Das Gewerkschaftskartell griff vermittelnd ein und das Resultat war, daß die gemahregelten Steinseher innerhalb 24 Stunden wieder eingestellt wurden und außerdem eine Zugleich von den Streikenden geforderte Lohnenerhöhung von 55 auf 60 Pfg. pro Stunde eintrat. Das vernünftige Entgegenkommen der Behörde ist anerkennenswert.

h. Die Lohnbewegung der Maurer und Bauarbeiter in Odenburg hat einen größeren Umfang angenommen. Am Mittwoch abend wurde von den Maurern der „freien“ Gewerkschaft wie des christlichen Gewerbevereins in gemeinsamer Versammlung mit 171 gegen 84 Stimmen der allgemeine Streik beschlossen. Es arbeiteten zurzeit 44 Poliere und 415 Gefellen an 68 Bauten.

größeren Umbauten und 7 Korbdrücken. Von den Maurern sind 250 im Verband und 125 im christlichen Gewerksverein. Während am Donnerstagmorgen die Arbeit noch allgemein war, hatten sich am Abend desselben Tages bereits 180 der dem Verband angehörenden Maurer in die Streikliste eintragen lassen. Jetzt ist der Streik allgemein. — Auch die Brauerei- und Bierbrennerei sind mit einigen Hundert in Osnabrück in den Streik eingetreten.

Zur Schuhmachervereinigung in Weiskensfeld. Gegen 70 Arbeiter und Arbeiterinnen haben bei der Firma A. Bausch am Freitag die Arbeit aufgenommen, nachdem der Fabrikant den Tarifvertrag mit wesentlichen Änderungen angenommen und unterschrieben hat. Der Tarif hat zunächst auf ein Jahr Gültigkeit und bleibt weiter in Gültigkeit, wenn er nicht vier Wochen zuvor gekündigt wird. Der Fabrikant äußerte, daß die Sache gar nicht so schlimm sei, als es immer hingestellt wurde. Hoffentlich können auch die Mitglieder des Schuh- und Schäftefabrikantenvereins bald zur Besserung einstimmen. Die zum Freitag nach dem Dirsch einberufene Versammlung, die von über 2000 Personen besucht war und in der der Verbandsvorsitzende Simon Jünger, nach Stellung zu dem Eingekündigten der Fabrikanten in der hiesigen Lokalpresse, worin die Beschlüsse aufgeführt sind, von dem Zustand der gestrichenen Arbeiterwilligen gewißt haben sollen, daß hier gestreikt wird. Der Stellvertreter Simon legte vier der Ausrüstungsstücke folgenden Inhalts vor: „Ich Entschuldigter bestimme die Aufnahme des H. Emanuel Trax als Aushilfsarbeiter für die Weiskensfelder Schuhfabrik. Wien, den 27./8. 1905.“ Der Seelenverkäufer Adolf Heßberg aus Hamburg hat, da die meisten der angeworbenen Böhmen, Tschechen kein Wort deutsch lesen und schreiben konnten, leichtes Spiel gehabt. Die Leute seien in dem Glauben nach hier gekommen, daß der Fabrikant Weiskensfelder heißt, da doch nur von einer Fabrik geschrieben wird. Mit solchen Kunststücken ging man zu Werke. Wenn die Fabrikanten ein vorzeitiges Ende des Streiks dadurch erwarteten, weil bereits ein Aufruf der Schuhmacher an die Arbeiter Deutschlands gerichtet worden sei, so würden sie sich, wie so oft, täuschen. Aus finanziellen Gründen gehe der Streik nicht so gut. Nach acht Wochen schweren Kampfes werde bis zum Herbst weiter gekämpft, bis bei den Fabrikanten bessere Einsicht Platz greife. Es brenne diesen auf den Nägeln und sie verließen, mit den einzelnen Leuten ihrer Fabriken zu verhandeln, wogegen sich aber nach wie vor, zu unterzeichnen. Die mit großen Hoffnungen nach hier gedachten Arbeitwilligen gingen jetzt freiwillich zu den Streikenden über, weil sie nichts leisten können und keiner der Fabrikanten derartige Leute haben will. Diese Leute wären längst abgerufen, wenn ihnen nicht von den Fabrikanten in ungeschicklicher Weise die Legitimationspapiere und Handwerkszeug zurückgehalten würden. Der Fabrikant W. Sailer wollte nach Hinterlegung des Kostenvorschusses von 3 Mk. die Sachen herausgeben. Nachdem sich die Arbeitwilligen dazu bereit erklärten, verlangte er 40 Mk. pro Mann. Selbstverständlich ist beim Gewerkschaftsausschuß auf Herausgabe der Sachen Klage angestrengt worden. Als einer der Arbeitwilligen nach der Fabrik von W. Sailer gegangen war, wurde ihm in einem besonderen Zimmer von dem dort anwesenden Agenten A. Heßberg die Frage vorgelegt, ob er arbeiten wolle, und als er dies verneinte, sei er mittels gefährlichen Werkzeuges mißhandelt und rauhgeschmissen worden. Gegenüber derartigen Verwehlungsakten der Fabrikanten müsse durch die Einmütigkeit und Geschlossenheit der Arbeiter ein günstiger Abschluß des Streiks herbeigeführt werden. Mit großem Beifall wurden die Ausführungen aufgenommen. In der Diskussion kam zur Sprache, daß der Fabrikant doch keine fremden Arbeitwilligen mit dem Bemerkten entlassen habe, daß sie 7 Mk. erhalten, dagegen nur 70 Pfg. verdient hätten. Trotzdem die Fabrikanten von Beginn der Bewegung nach Polizei und Arbeitwilligensschutz gekümmert haben, so beweist doch folgender Fall, daß umgekehrt die Polizei vor den Fabrikantenausweisungen geschützt werden muß. In Osterfeld bei Weiskensfeld haben drei hiesige Fabrikanten dem dortigen Polizeihauptmann den Rock vom Leibe gerissen, dafür haben sie 60 Mark zahlen und außerdem 1 Tag Gefängnis abtun müssen. So sehen unsere Ordnungsgesetze aus. Rechtsondere Rechtsansichtungen treten jetzt bei dieser Bewegung zu Tage. Gegen die ungeschickliche Zurückhaltung der Legitimationspapiere und des Handwerkszeuges der Wiener Arbeiter, die 17 an der Zahl abreißen, ist durch Vollmacht dem Vorsitzenden der hiesigen Zahlstelle der Schuhmacher, dem Kollegen Welle, die Vertretung vor dem Gewerbeamt übertragen worden. In der am Sonntag endlich angelegten Vergleichsverhandlung wurde vom Gericht der Kollege Welle abgelehnt mit der Begründung, daß er die Vertretung geschäftsmäßig betreibe. Einen Nachweis dafür zu erbringen, dürfte dem Gericht sehr schwer fallen. Dadurch wird der § 20 des Gewerbegerichtsgesetzes verletzt zum Schaden der Arbeiter. Dagegen ist Beschwerde geführt worden und damit die fremden Arbeiter nicht so bald in den Besitz ihrer in gesetzlicher Weise zurückgehaltenen Sachen wieder kommen, ist der nächste Termin auf den 19. April festgesetzt worden. Ein neuer Beweis dafür, daß die hiesigen Gewerbeämter ein schnelleres Verfahren haben.

Dompropst Malzi vor Gericht.

Mittwoch, 8. April.

Dritter Tag der Verhandlung.

Obwohl die Öffentlichkeit ausgeschlossen ist, so ist der Korridor des Gerichtsgebäudes von einer großen Menschenmenge besetzt. Die Leute machen den vergeblichen Versuch, in den Saal zu gelangen. Gegen 2 1/2 Uhr nachmittags eröffnet der Vorsitzende, Landgerichtsrat Zimmermann, die Sitzung mit etwa folgenden Worten: Ich habe den Vertreter der Presse den Zutritt gestattet, ich erwarte aber, daß diese nicht alle Dinge, die hier vorkommen, in großer Breite berichten.

Es wird danach unter großer Spannung die vierzehnjährige Hedwig Schmidt als Zeugin aufgerufen. Sie ist eine sehr hübsche, elegant gekleidete, vornehm aussehende Mädchen. Sie bekundet auf Befragen des Vorsitzenden: Sie sei mit dem hiesigen Handlungslehrling Franz Werner bekannt. Dieser habe sie einige Male begleitet und auch mehrfach in der Wohnung ihrer Eltern besucht. Aus Anlaß ihres vielen Zusammenstehens mit Werner sei dieser von Mitschülern und Mitschülerinnen scherzhaft „Hedwig“ genannt worden. Ein unanständiger Verkehr zwischen ihr und Werner habe aber niemals stattgefunden. — Vorf.: Es wird behauptet, Werner und Katharina Zimmermann seien einmal in Deiner elterlichen Wohnung bei Dir zu Besuch gewesen. Da soll Werner die Katharina so gejagt haben, daß letztere einen vollen Wassereimer umgeworfen habe. — Zeugin: Das ist unwahr. — Vorf.: Kannst Du mit gutem Gewissen sagen, daß das nicht wahr ist? — Zeugin: Jawohl, mit gutem Gewissen. — Vorf.: Ist an diesem Tage auch nichts Unanständiges passiert? — Zeugin: Nein, niemals. — Vorf.: Auch nicht zwischen Werner und Katharina Zimmermann? — Zeugin: Auch nicht. — Die Zeugin bekundet weiter auf Befragen: Sie sei am 17. Januar zum Propst bestellt worden. Der Propst habe sie aufgefordert, zu gehen, daß sie mit Franz Werner unanständigen Verkehr gehabt habe, Werner habe bereits alles eingestanden und auch unterschrieben. Dabei habe der Propst ein Schriftstück vorgelesen, in dem Werner eine solche Erklärung unterschrieben hätte. In dem Schriftstück sei der unanständige Verkehr in allen Einzelheiten mit größter Genauigkeit geschildert worden. (Jede auch nur andeutungsweise Mitteilung hierüber muß aus Sittlichkeitsgründen unterbleiben. Der Berichterstatter.) Der Propst habe auch gesagt: Sie habe von Werner ein hübsches Lied gelernt, das mit den Worten beginnt: „Mensch gedanke“. Sie habe wahrheitsgemäß geantwortet: Sie habe das Lied wohl einmal von einem Knaben auf der Straße, aber nicht von Werner gehört. Inzwischen sei der Propst in ein anderes Zimmer gegangen und habe Katharina Zimmermann betrunken. Sehr bald habe sie heftiges Schreien und Schläge gehört. Bald darauf

habe der Propst sie in das Zimmer gerufen. Dort sei die Zimmermann gewesen und habe heftig geweint. — Vorf.: Hast Du auch geweint? — Zeugin: Ja. — Vorf.: Weshalb weinst Du? — Zeugin: Weil ich etwas unterschreiben sollte, was nicht wahr war. — Vorf.: Bist Du vom Propst geschlagen worden? — Zeugin: Nein. — Vorf.: Was sagte der Propst? — Zeugin: Er sagte, die Zimmermann hat bereits eingestanden und unterschrieben, ich sollte auch unterschreiben. — Vorf.: Hat der Herr Propst nicht gesagt: Ich habe jetzt keine Zeit mehr, ich habe etwas anderes zu tun, nun unterschreibe was Du willst, unterschreibe nur wie es gewesen ist, ob es wahr oder nicht wahr ist? — Zeugin: Nein. — Vorf.: Du hast aber bei dem Herrn Untersuchungsrichter gesagt: Der Propst habe geäußert: unterschreibe, ob es wahr oder unwahr ist? — Zeugin: Das ist nicht richtig, der Herr Propst gab mir die Feder in die Hand und sagte: Ich solle unterschreiben, daß es wahr ist. — Vorf.: Das hast Du auch getan? — Zeugin: Jawohl. — Vorf.: Kannst Du mit gutem Gewissen sagen, daß zwischen Dir und Werner nichts Unanständiges vorgekommen ist? — Zeugin: Jawohl, mit gutem Gewissen. — Vorf.: Du weißt doch, wenn doch etwas vorgekommen wäre, und Du würdest es bestreiten, dann würdest Du eine große Sünde begehen? — Zeugin: Das weiß ich, es ist aber nichts vorgekommen. — Vorf.: Hat der Propst Euch aufgefordert, ihm einen Kuß zu geben? — Zeugin: Jawohl. — Vorf.: Hast Du dem Herrn Propst einen Kuß gegeben? — Zeugin: Jawohl. — Vorf.: Hat Euch auch der Herr Propst einen Kuß gegeben? — Zeugin: Ja, mehrere. Die Zeugin erzählt danach: Nachdem auch sie das Schriftstück unterschrieben hätte, habe die Zimmermann gesagt: Ich habe unterschrieben, es ist aber doch nicht wahr. Darauf habe der Propst die Zimmermann wieder heftig geschlagen. Der Propst habe sie und die Zimmermann geüffert und Säue genannt. Nachdem habe der Propst sie und die Zimmermann auf die Erde gelegt und gesagt: „Nun tut mit mir, was Ihr mit Werner getan habt.“ Wer haben abgewehrt und gesagt: Nein, das tun wir nicht, wir haben auch mit Werner nichts getan. Der Herr Propst dränge sich näher an uns heran und sagte: Bei Werner habt Ihr Euch nicht geniert, mir gegenüber geniert Ihr Euch. — Vorf.: war er Euch nicht schließliche Bedenkelt gegeben? — Zeugin: Ja, er sagte, wir sollten es uns überlegen. — Vorf.: Was meinte wohl der Herr Propst? — Zeugin: Das, was wir mit Werner getan haben, sollen wir mit ihm tun. — Vorf.: Hat nicht der Herr Propst Euch schließlich ein Schriftstück vorgelegt, in dem Ihr unterschreiben solltet, daß nichts geschehen sei? — Zeugin: Ja. — Vorf.: Habt Ihr dies unterschrieben? — Zeugin: Ja. — Die Zeugin bekundet ferner auf Befragen: Sie seien alsdann nach Hause gegangen und haben zunächst es der Frau Zimmermann erzählt. — Vorf.: Hat Euch der Propst gebeten, Euren Eltern nichts zu erzählen? — Zeugin: Jawohl, das haben wir ihm auch versprochen. — Vorf.: Hast Du es Deiner Mutter erzählt? — Zeugin: Nein. — Vorf.: Aber Deiner ältesten Schwester hast Du es erzählt? — Zeugin: Jawohl. — Vorf.: Was hat Deine Schwester dazu gesagt? — Zeugin: Sie sagte, der Herr Propst tut mir leid, denn es kann ihm schlimm gehen. — Vorf.: Hast Du darauf etwas erwidert? — Zeugin: Ich sagte, Du weißt noch lange nicht alles, wenn Du alles wüßtest, würdest Du den Herrn Propst nicht mehr bedauern. — Vorf.: Hat der Herr Propst zu Euch gesagt: Ihr habt mit Werner Vaterdichens und Mutterdichens gespielt? — Zeugin: Jawohl. — Vorf.: Würdest Du nicht nachher auf der Straße und in der Kirche beschimpft? — Zeugin: Ein Herr Brand hat mich in der Kirche beschimpft. — Vorf.: Du sollst in der Kirche geplaudert haben? — Zeugin: Das ist unwahr. — Vorf.: Bist Du auch auf der Straße beschimpft worden? — Zeugin: Ich wurde aus der Straße von Knaben und Mädchen angepöbel und geschlagen. — Vorf.: Hat Dir nicht auch die Handarbeitslehrerin Zimmer Vorhaltungen gemacht? — Zeugin: Ja. Fräulein Zimmer hat gesagt: es ist alles Geschwätz, was gegen den Herrn Propst vorgebracht wird. Katharina Zimmermann verdiente angepöbel und auf den Mund geschlagen zu werden. — Vorf.: Als Euch der Herr Propst aufgefordert, mit ihm dasselbe wie mit Werner zu tun, war da der Herr Propst aufgeregt? — Zeugin: Ja, sehr aufgeregt. — Vorf.: Hast Du gesehen, daß der Herr Propst die Zimmermann aufs Sofa geworfen hat? — Zeugin: Ja. — Die Zeugin bekundet im weiteren auf Befragen: Sie habe, als der Propst sie auf dem Sofa berührt habe, mit dem Fuß auf den Fußboden gestampft. — Die Zeugin bekundet ferner auf Befragen: Der Propst habe Katharina Zimmermann oftmals bei sich im Studierzimmer behalten. Die Zimmermann habe ihr erzählt: Der Propst habe sie oftmals geküßt. Er habe die Zimmermann einmal gefragt, ob sie noch mehr Verehrer habe. Der Propst habe auch die Zimmermann einmal auf die Kniehülde gedrückt.

Der Vorsitzende ruft danach Katharina Zimmermann vor. — Vorf.: Hast Du gehört, was Deine Freundin gesagt hat? — Zeugin: Jawohl. — Vorf.: Ist das alles richtig? — Zeugin: Jawohl. Es wird danach Witwe Schmidt, Mutter der Hedwig Schmidt, als Zeugin vernommen. Ihre Tochter habe ihr von dem Vorgang beim Propst nichts erzählt. Franz Werner habe oftmals in ihrer Wohnung verkehrt, ein unanständiger Verkehr zwischen Werner und ihrer Tochter sei ausgeschlossen. Es sei auch unwahr, daß Werner in ihrer (der Zeugin) Wohnung Katharina Zimmermann so gejagt habe, daß ein mit Wasser gefüllter Eimer umgefallen sei. Ihre Tochter sei ein sehr folgsames, wahrheitsliebendes und sitzereines Mädchen.

Der folgende Zeuge ist Rechtsanwalt Roth-Worms: Er sei auf Ersuchen des Propstes am Abend des 17. Januar bei der Vernehmung des Franz Werner zugegen gewesen. Dem Knaben wurde sein schriftliches Geständnis, daß er mit den beiden Mädchen, Katharina Zimmermann und Hedwig Schmidt, unanständigen Verkehr gehabt habe, daß sie Vaterdichens und Mutterdichens und „Schzeit“ gespielt haben, vorgehalten. Der Knabe sagte aber: „Ich habe unterschrieben, es ist aber nicht wahr.“

Der Herr Propst war darüber sehr aufgeregt und sagte zu Werner: Hast Du das Schriftstück nicht freiwillig unterschrieben? Da verneinte Werner: Ja, nachdem Sie mich geschlagen hatten. Ich habe Dich doch aber bloß am Anfange geschlagen, verzeihe der Herr Propst. Es ist aber nicht wahr, sagte Werner. Werner fiel im Laufe der weiteren Vernehmung in Ohnmacht, er (Zeuge) habe dies aber für eine Komödie gehalten, denn der Knabe habe sich sofort wieder erholt. — Oberstaatsanwalt: Wundersen Sie sich nicht, daß der Herr Propst die Sache bezüglich des unanständigen Verkehrs zwischen den Kindern so sehr tragisch nahm, so daß er Sie sogar als Rechtsbeistand hinzuzog? — Zeuge: Der Herr Propst sagte, er müsse die Sache sehr ernsthaft behandeln, da er von Frau Zimmermann verdächtigt worden sei.

Auf Befragen des Angeklagten bekunden die beiden Mädchen übereinstimmend: Der Propst habe am 17. Januar eine goldene Uhrkette getragen. — Angkl.: Ich bemerke, m. H., ich habe niemals eine goldene Uhrkette, sondern stets eine Nickelkette getragen, das wird mir allgemein bestätigt werden. Wie man da behaupten kann, ich habe eine goldene Uhrkette getragen, ist mir unbegreiflich. Begreiflich sind mir aber alsdann die andern Aussagen. — Vorf.: Ihr hört, was der Herr Propst sagt, er habe niemals eine goldene Uhrkette getragen. Wenn Ihr also bezüglich der Uhrkette die Unwahrheit gesagt habt, dann seien auch Eure andern Aussagen bezüglich des Vorganges auf dem Fußboden und auf dem Sofa unwahr. — Beide Mädchen bemerken übereinstimmend: Sie glauben, der Herr Propst habe eine goldene Uhrkette getragen. Die Vorkommnisse auf dem Sofa usw. seien wahr. — Der Angeklagte behauptet nunmehr mit großer Selbstsicherheit, er könne angesichts des ganzen Ständens-

plans unmöglich die Zimmermann am Montag bestellt haben. Es sei das auch schon deshalb ausgeschlossen, weil er die Zimmermann am Montag vormittag „Hänerin“ genannt und gesagt habe: „Schere Dich fort.“ — Die Zimmermann gibt dies zu, sie bleibe aber dabei, daß sie der Propst Montag bestellt habe.

Die Schülerin Wegner bekundet auf Befragen: Der Propst habe Montag mittag zu der Zimmermann gesagt, sie solle noch einmal die Tür aufmachen. Die Zimmermann sei darauf zu dem Herrn Propst ins Zimmer gegangen.

Nach einer kurzen Pause ruft der Vorsitzende nochmals Katharina Zimmermann und Hedwig Schmidt vor den Richter. Herr Propst, ich will Ihnen nun Gelegenheit geben, an die beiden Mädchen Fragen zu stellen. — Angeklagter (mit großer Festigkeit): Ich habe bereits bei meiner ersten Vernehmung gesagt: Es ist nicht wahr, daß ich die Mädchen unzüchtig berührt oder irgendwelche Unanständigkeiten begangen habe. Die ganze Geschichte muß auf einer Verwechslung oder einem Mißverständnis beruhen, oder die Kinder haben sich so hincingerebet, daß sie es schließlich selbst glauben. Ich war an diesem Tage über das Verhalten der Mädchen so sehr aufgeregt, daß die beschriebene Szene auf dem Sofa vollständig unmöglich ist. Ich kann mir nur erklären, daß die Mädchen entweder lügen oder daß ihnen etwas eingegeben worden ist, denn das, was die Mädchen hier ausgesagt haben, ist unwahr.

Vorf.: Ihr hört, was der Herr Propst sagt. Es muß ein Mißverständnis vorliegen, er hat mit Euch nicht Unfittlichkeiten begangen? — Katharina Zimmermann: Doch ist es wahr. — Vorf.: Hedwig Schmidt, was sagt Du dazu? — Hedwig Schmidt: Es ist doch wahr. — Vorf.: Habt Ihr Euch vielleicht beschoren, gegen den Herrn Propst etwas Unwahres zu sagen? — Beide Mädchen verneinen das. — Oberstaatsanwalt: Es passiert Euch nichts, wenn Ihr jetzt erklärt, Ihr habt gelogen. Es wäre eine furchtbare Sünde, die Ihr bis in alle Ewigkeit schwer büßen müßtet, wenn Ihr die Unwahrheit sagtet. Wenn also nicht alles wahr ist, dann ist es Eure heilige Pflicht, das jetzt zu sagen.

Beide Mädchen erklären, sie haben die volle Wahrheit gesagt. — Ein Weißher: Seid Ihr vielleicht der Meinung, weil Ihr am Anfang so ausgesagt, Ihr dabei bleiben müßt? — Zeuginen: Nein. — Weißher: Ist vielleicht nur ein Teil Eurer Aussagen wahr? — Zeuginen: Nein, es ist alles wahr. — Oberstaatsanwalt: Ihr hört, was der Herr Propst sagt, es sei unwahr, was Ihr gesagt habt, Ihr müßt Euch irren. — Katharina Zimmermann: Es ist doch wahr. — Hedwig Schmidt: Es ist doch wahr. — Auf Auffordern des Oberstaatsanwalts müssen die Mädchen nochmals genau eine Szene beschreiben, die aus Sittlichkeitsgründen auch nicht andeutungsweise mitgeteilt werden kann. — Oberstaatsanwalt: Habt Ihr Euch den ganzen Vorgang, nachdem Ihr Euch mit Euren Mitschülerinnen besprochen, vielleicht so zurecht gelegt? — Beide Mädchen verneinen das. — Oberstaatsanwalt: Ich ermahne Euch nochmals, Euch zu prüfen, ob Ihr die Wahrheit gesagt habt. Solltet Ihr gelogen haben, dann ist es Eure Pflicht, das jetzt zu sagen. Noch ist es Zeit. Ich wiederhole, es wäre geradezu furchtbar, wenn Ihr den Herrn Dompropst wahrheitswidrig belastet und ihn unglücklich machen würdet. Es ist jetzt noch Zeit, habt Ihr gelogen? — Beide Mädchen erklären, daß sie die volle Wahrheit gesagt haben. — Angkl.: Haben die Mädchen sich über die Sache mit andern Mädchen unterhalten? — Die Mädchen verneinen das. — Oberstaatsanwalt: Das ist doch sehr natürlich. Habt Ihr wirklich mit den andern Mädchen nicht über die Sache gesprochen? — Die Mädchen geben schließlich zu, einmal mit andern Mädchen über die Vorgänge gesprochen zu haben. Auf nochmaliges eingehendes Befragen bleiben beide Mädchen dabei, die volle Wahrheit gesagt zu haben.

Demnächstigen Brüd bekundet: Der Propst habe niemals eine goldene Uhrkette getragen. — Angkl.: Ich stelle mein ganzes Haus zur Verfügung, man wird keine goldene Uhrkette finden. — Oberstaatsanwalt: Das ist bereits geschehen, Herr Propst. — Angkl.: Ich danke Ihnen Herr Oberstaatsanwalt von ganzem Herzen.

Fräulein Ruth: Sie habe am 17. Januar Fräulein Walsi, die Schwester des Dompropstes besucht. Als sie herunterkam, habe sie heftiges Schreien und Schlägen gehört. Sofort darauf sei der Dompropst aus seinem Zimmer getreten und habe gesagt: Das ist eine sehr schreckliche Geschichte, eine Unfittlichkeit zwischen Knaben und Mädchen.

Lehrer Grüniger: Die Sittlichkeitsverhältnisse unter der Vormauer Talsung sind sehr schlimm. In den letzten Jahren seien vielfach zwischen Schülern und Schülerinnen Unfittlichkeiten begangen worden. Mehrfach haben auch Schülerinnen Lehrer beschuldigt, sich an ihnen unfittlich vergangen zu haben. Das habe ich aber stets als unwahr herausgestellt. — Oberstaatsanwalt: Es ist ja bekannt, daß Mädchen in einem gewissen Alter in ferneren Dingen eine große Phantasie an den Tag legen. Herr Lehrer, sind Sie nicht auch der Meinung, daß Gemeinbesüßler und Schülerinnen, wenn sie die Schule verlassen, in ferneren Dingen vollständig aufgeklärt sind? — Zeuge: In Worms ganz bestimmt.

Lehrer Meis: Es sei ihm aufgefallen, daß Katharina Zimmermann und Hedwig Schmidt, obwohl sie nicht in einer Klasse saßen, stets zusammen gingen und sehr bescheiden waren.

Auf die Vernehmung aller andern Zeugen wird verzichtet. Der Vorsitzende ruft nochmals Katharina Zimmermann und Hedwig Schmidt vor den Richter und ermahnt sie eingehend, zu sagen, ob sie die Wahrheit gesagt haben. Die Mädchen erklären beide, daß sie die volle Wahrheit gesagt haben. — Ein Weißher: Habt Ihr vielleicht übertrieben? — Beide Mädchen verneinen und beteuern, sie seien streng bei der Wahrheit geblieben.

Der Vorsitzende erläßt danach die Verweisaufnahme für geschlossen und verlegt gegen 8 1/2 Uhr abends die Verhandlung auf Montag vormittag 9 Uhr. Es werden alsdann die Kläuberer beginnen.

Briefkasten der Redaktion.

H. Th. Das Waigedicht ist nicht brudreif. Schriftführer der Steindruck- und Lithographenvereinsung hier. Der Bericht enthält nichts, was nicht auch im Artikel unter Gewerkschaftsbewegung steht, es ist daher überflüssig, ihn abzuordnen.

H. G., Wädern. Ist nun zum Abdruck zu spät. Auch gehören die Gemeinderatsberichte nicht unter die Rubrik Vereine und Versammlungen. Aus sind vielmehr besondere Berichte über die Gemeinderatsitzungen erwünscht, die aber stets sofort zu schreiben und einzuliefern sind.

Arbeiter-Sekretariat. Gärtelstraße 12, portiere. Auskunftsstelle für Rechtsfragen usw. — Sprechzeit: wochentags von 1/11 bis 1 Uhr und 1/6 bis 1/6 Uhr.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgeseht tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Geinig in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft. Alexu zwei Beilagen.

Parteiversammlung

für den 12. und 13. Reichstagswahlkreis

Dienstag, den 11. April, abends 1/2 9 Uhr

im Saale des Pantheon, Dresdner Straße.

Tagesordnung: 1. **Vortrag** des Genossen Redakteur **G. Jaeckh** über: **Die Einigungsbestrebungen im französischen Sozialismus.**
2. Beschlussfassung über das Arrangement der diesjährigen Maifeier. 3. Ergänzungswahl des Agitationskomitees. 4. Diskussion.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Genossen.

Das Agitationskomitee.

Der Zutritt zu der Versammlung ist nur gegen Vorzeigen der Parteilegitimation gestattet.

Quittung der Volkszeitung mitbringen!



Barth Leipzig
Surprinzstr. 24
Ede
Windmühlenstr.

Nur billig:

Prinzesswagen, Reform-Kinderwagen, Triumph-Wagen, Sportwagen

Verstellbare Kinderstühle
Mark 8,00 - 12,00.

Kinderkörbe
Mark 8,00.

Reiseförbe
Mark 8,00.

Puppenwagen
Sand-, Trags- u. Wäscheförbe
spottbillig.

Zeigen Sie d. Quittung d. Volkszeitung vor.

Curt Arndt
Uhrmacher
Hauptstädter Steinweg 33
empfeht [10810]

Ihren u. Goldwaren
in reicher Auswahl. Reparaturen unter Garantie zu billigen Preisen. Einkauf von Gold, Silber, Platin etc.

Sozialdemokr. Verein L.-Ost Ortskrankenkasse.

Freitag, den 14. April, abends 1/2 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Saale der Deutschen Reichshallen, L.-Volkmarisdorf.

Tagesordnung: 1. Vortrag der Genossin Frau Dr. Dunder über: Frauenerwerbsarbeit und Hausarbeit. 2. Diskussion. 3. Partei- und Vereinsangelegenheiten. Um zahlreichen Besuch bittet [6047]

Der Vorstand.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß wegen vorzunehmender Reinigung die Geschäftstafeltäten
Donnerstag, den 13. April, und Freitag, den 14. April von mittags 1 Uhr ab
für den Verkehr geschlossen bleiben.
Leipzig, am 31. März 1905.
Die Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend.
6778] Otto Ballender, Vorsitzender.

Metallarbeiter

Mittwoch, den 12. April, abends 1/2 9 Uhr. **Oeffentl. Versammlung** im Sanssouci, Eiserstraße. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Generalversammlung in Leipzig. 2. Aufstellung von Kandidaten. 3. Gewerkschaftliches. Referent: Kollege Scheller. Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen. [6813]

Achtung, Steinarbeiter.

Dienstag, den 11. April, abends 1/2 7 Uhr

Oeffentl. Versammlung

im Saale zum Römischen Hof, Mittelstrasse.

Tagesordnung: 1. Den Bescheid der Innung, Tarifangelegenheiten betreffend. 2. Maifeier betreffend. 3. Gewerkschaftliches.
Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Konfirmanden-Anzüge

= grösste Auswahl =
von Mk. 6,75, 8,50, 10,-, 12,50, 14,-, 16,-, 18,-, 21,- bis 35,-



Herren-Modenhause Robert Martin
Plagwitz
Karl-Heine-Straße 30, am Felsenkeller.

Alle Sorten **Strickgarne**
sowie alles Zubehör für **Strickmaschinen**
zu billigsten Engros-Preisen!!!
Hugo Günther, Zeitzer Str. 9

Rat und Hilfe bei Frauenleiden
erteilt mit nachweislich großem Erfolge
Fr. Gossmann, f. Herren J. H. Gossmann,
Bertr. f. Naturheilkunde Eb., Josephstr. 34.

Maler, Lackierer u. Anstreicher.

Dienstag, den 11. April, abends Punkt 1/2 9 Uhr

Oeffentl. Versammlung

im Volkshaus.

Tagesordnung: 1. Wurde die Erhöhung des Stundenlohnes überall durchgeführt? 2. Maifeier. 3. Gewerkschaftliches.
Das Agitationskomitee.
6951]

Metallarbeiter-Verband
Geschäftsstelle: Leipzig, Liebigstr. 3, p.
Telephon: 3784.
Bureauzeit: Vormittags 8-9 Uhr Sonntags ist das Bureau
mittags 12-1, abends 5-8 bis 9 Uhr geöffnet.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Leipzig.

Mittwoch, den 12. April, abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Volkshaus, Zeitzer Straße.

Tagesordnung: 1. **Vortrag:** Der Kampf der Weltanschauungen in der Schute. Ref.: Genosse Otto Rühle. 2. Stellungnahme zur Maifeier. 3. Verbandsangelegenheiten.

Der Ausstand in der Firma Dr. Stoll.
Einen allseitigen Besuch dieser wichtigen Versammlung erwartet
Die Lokalverwaltung.

Verein f. Naturheilkunde, L.-Connwitz.
Mittwoch, den 12. April 1905, abends 1/2 9 Uhr
Vortrag v. Herrn Vogelsang, Glauchau über Lungenkrankheiten
im Saale der Guten Quelle, Pegauer Strasse.
Gäste willkommen Eintritt frei. [6940] D. V.

Zur Konfirmation
empfehle ich mein enormes Lager in
Uhren und Goldwaren.

Goldene Damen-Uhren von 16 Mk. an	Broschen von 25 Pfg. an
Eilberne 11	Ohrringe 50
Damen-Uhren 5	Ringe 50
Damen-Retten 75 Pfg.	388 gef. 2 Mk.

sowie sämtliche Gold- und Silberwaren in jeder Preislage.
R. Ritter, Windmühlenstr. 7 (vis-à-vis Weisser Hirsch). [6935]

Familienanzeigen.

Ihrem Parteilgenossen
Ernst Dietrich und Frau
zur Feler der Silberhochzeit bringen herzlichste Glückwünsche dar
6945] Die Genossen von Leipzig-Connwitz.

Herrn Ernst Dietrich u. Frau
Hat- und Mützenlager Leipzig-Connwitz
zur
Silbernen Hochzeit
die herzlichsten Glückwünsche. [6960]

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme, die uns bei dem schmerzlichen Verluste meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters
Herrn Karl Ferd. Schulze
erwiefen worden sind, sagen hierdurch herzlichsten Dank
Plagwitz, den 7. April 1905.
Emma verwitwete Schulze
nebst Hinterbliebenen. [6950]

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, der **Maurer Gottlieb Emil Stimmel**
seinem schweren Leiden im Alter von 50 Jahren erlegen ist.
Dies zeigen tiefbetriibt an **Emilie verwitwete Stimmel**
im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 11. April, mittags 1/2 1 Uhr, vom Trauerhause, Kleinschöcher, Rudolfsstraße 20, aus statt. [6985]

Politische Uebersicht.

Die friedliche Kriegsflotte.

Als im Oktober vorigen Jahres die Baltische Flotte im Hafen von Kronstadt die Anker lichtete und endlich dem Meere entgegensteuerte, bezeichneten wir an dieser Stelle die ganze Operation als ein durchsichtiges Vorgehen...

Seit einigen Wochen nun hat die Flotte die Höhe von Koffi W6 verlassen. Wohin die Fahrt ging, darüber waltete tiefes Geheimnis. Jetzt meldet der Telegraph aus Singapur...

Nun wird indessen gut tun, wenn man auch in Zukunft an der friedlichen Mission der russischen Kriegsflotte nicht zweifelt. Der Befehl, Koffi W6 zu verlassen, gelangte an Roschdjewsky zu einer Zeit, als die russische Anleihe in Paris auf entschiedenem Widerstand stieß...

Freilich, die Rechnung stimmt nur, wenn die Japaner nichts dagegen haben. Und hier bietet sich uns der Schlüssel für die sonst unverständliche Bewegung der Baltischen Flotte. Trotz aller Dementierungskünste erblickt man in den frampfhaften Rüstungen Rußlands nur den Zweck...

nicht merken würde und etwa durch einige Lorpedoschiffe die schillernde Seifenblase der Börsenflotte zum Platzen brächte.

Deutsches Reich.

Verleß in Bremen.

H. Exminister Freiherr v. Verleß gab am Donnerstagabend in Bremen ein Gastspiel zum besten der Gesellschaft für soziale Reform. Es soll auch in der Hansestadt an der Weser eine Ortsgruppe dieser Gesellschaft gegründet werden...

Um die braven Hanseaten nicht vor den Kopf zu stoßen, erklärte Herr v. Verleß, seine Gesellschaft für soziale Reform verfolge keinen materiellen Zweck, sondern ideale Ziele.

Die Rede des Herrn Ministers a. D. Klang aus in ein Lob auf den Buchdruckertarif, den er als Vorbild empfahl.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Ein Konserverbrevier Majestätsbeleidiger. Eine Anklage wegen Majestäts- und Beamtenbeleidigung führte am Sonnabend den Gastwirt Futh aus Lichtenberg vor die zweite Strafkammer des Landgerichts II in Berlin.

Berlin, 10. April. Der Bundesrat stimmte am Sonnabend den Nachträgen zum Reichshaushaltsetat und zum Haushaltssetat für die Schutzgebiete für das Jahr 1905 in der vom Reichstag beschlossenen Fassung zu.

Das Preussische Abgeordnetenhaus erledigte am Sonnabend in seiner letzten Sitzung vor den Osterferien zunächst die dritte Beratung des Ausführungsgesetzes zum Reichsbeschuldengesetz. In der Hauptfrage, wie weit die Schutzbezirke zu den Kosten der Ausführung des Gesetzes herangezogen werden sollen...

Weil der König von Sachsen selbst Strafantrag gestellt hat, wird beim heutigen Simplizissimusprozeß der Generalstaatsanwalt die Anklage vertreten. Da der Antrag auf Verleihung der sächsischen Ehescheidungsakten und auf Ladung der Gräfin Montignoso abgelehnt worden ist, so ist Abweisung der Klage zu erwarten.

Ein Gesetz, das sich einigermaßen sehen lassen kann, will die Regierung aus der Vergarbeiterkassennovelle heraus schlagen. Wenigstens schreibt der hannoversche Kurier:

Es ist offenes Geheimnis, daß die 2. Lesung in der Kommission wesentlich anders ausfallen wird als die erste. Die Drohung des Zentrums, daß, wenn kein Gesetz im Abgeordnetenhaus zustande kommt, die Angelegenheit durch den Reichstag erledigt werden soll, ist keine leere Drohung...

Darüber ob, inwiefern und vor wem sich etwas sehen lassen kann, gehen die Meinungen gewöhnlich weit auseinander. Vor den Vergarbeitern wird sich das Gesetz jedenfalls nicht sehen lassen können, auch nicht „einigermaßen“.

Wenn in der Kommission die Behauptung aufgestellt wurde, daß die bisherigen Erfahrungen mit den Ausschüssen durchweg ungünstig seien, so konnte im direkten Gegensatz hierzu von Seiten der Regierung auf die durchweg erfreulichen Erfahrungen hingewiesen werden, die bis jetzt mit den Arbeiterausschüssen gemacht worden sind.

Das heißt, daß die Regierung lediglich den Namen obligatorische Arbeiterausschüsse retten will, und mehr als den leeren Namen werden die Konserverbrevier von den Arbeiterausschüssen nicht übrig lassen, vorausgesetzt, daß sie der leeren Mahnung der Regierung überhaupt Beachtung schenken sollten.

to. Die Allmacht der Berliner Wirtgroßhändler wurde wieder in einem Prozeß erwiesen, der am Sonnabend vor der Berliner Strafkammer unter Landgerichtsdirektor Oppermanns Vorsitz gegen den Herausgeber der anarchischen Zeitschrift Kampf, Johannes Holzmann (Senna Hoy), verhandelt wurde. Holzmann wurde nebst seinen Freunden fortgesetzt von Polizeispitzeln observiert und ließ eines Tages zwei dieser Gentlemen polizeilich feststellen.

Das Köllische Vereins- und Versammlungsgesetz für Elsaß-Lothringen ist vom Straßburger Landesausschuß angenommen worden. Wir haben dies Gesetz, schon als es im Entwurf vorlag, nach seiner reaktionären Kollerei gewürdigt, und können heute nur ergänzen, daß es der Landesausschuß mit der einen geringfügigen Abänderung angenommen hat...

die Nationalliberalen, nach einem dem Berliner Tageblatt aus Hannover zugehenden Privat-Telegramm, vermutlich den Landtagsabgeordneten Friedberg als Kandidaten aufstellen.

Das Zeugnis-Zwangsverfahren gegen den Redakteur der Sippigen Landeszeitung. Max Städe, ist am Sonnabend beendigt worden. Er wurde am gleichen Tage aus der Haft entlassen.

Der Wachtposten als Richter und Scharfrichter. Vor Monatsfrist wurde bekanntlich der Rentner Baugenz aus Wöpply auf einer öffentlichen Straße von einem Wachtposten erschossen. Nach einer Meldung aus Mey ist jetzt der Wachtposten, Musketier Böhle vom Infanterieregiment Nr. 98 vom Kriegsgericht wegen vorsätzlicher Tötung ohne Ueberlegung unter Mißbrauch der Dienstwaffe und Verletzung des Wachtreglements zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Acht Monate Gefängnis ist für die Tötung eines Menschen kaum als Sühne zu betrachten; aber Böhle hätte nach unserer Meinung nicht einmal diese gelinde Strafe erhalten dürfen; die alleinige Schuld an dem empörenden Vorfall trifft die militärische Instruktion und die Art und Weise, wie diese Instruktion den Wachtposten beigebracht wird. Dem Böhle ist nämlich, wie jedem Wachtposten, folgende Bestimmung vorgelesen worden:

Dem Militär ist auf Wache und Posten sowie bei Patrouillen der Gebrauch der Waffen aus eigenem Recht gestattet:

1. wenn dasselbe angegriffen oder mit einem Angriff gefährlich bedroht wird oder durch Tötlichkeit oder gefährliche Drohung Widerstand findet — um den Angriff abzuwehren und den Widerstand zu bewältigen;
2. wenn es zur Ablegung der Waffen oder anderer zum Angriff oder Widerstand oder sonst gefährlicher Werkzeuge auffordert und dieser Aufforderung nicht sofort Folge geleistet wird, oder die abgelegten Waffen oder Werkzeuge wieder aufgenommen werden — um den ihm schuldigen Gehorsam zu erzwingen;
3. wenn bei Festnahmen der bereits Verhaftete oder ein zur Abführung oder Bewachung anvertrauter Gefangener entspringt oder auch nur den Versuch dazu macht;
4. nötigenfalls zum Schutze der seiner Bewachung anvertrauten Personen oder Sachen.

Es ist ganz selbstverständlich, daß dieses Juristendeutsch im Hirn eines gemeinen Soldaten nicht haften bleibt und daß die verzwickte Auseinandersetzung der verschiedenen Fälle zu der Vorstellung zusammenläuft, daß der Wachtposten schießen darf, wenn ihm nicht gehorcht wird. Außerdem wird den Soldaten in der Felddienstinstruktion noch besonders gesagt, daß sie schießen müssen, wenn der Angerufene auf das dritte Galt nicht steht. Während der Verhandlung vor dem Kriegsgericht machte der Anklage-Vertreter die weise Bemerkung, es scheine ihm, als ob die Leute die Wachtposteninstruktion mit der Felddienstinstruktion verwechselten. Wir halten diese Verwechslung für so begreiflich, daß wir uns wundern würden, wenn die Leute die beiden Instruktionen nicht miteinander verwechselten. Jedenfalls aber liegt die Möglichkeit der Verwechslung so nahe, daß es schon aus diesem Grunde geradezu empörend ist, den Wachtposten scharfe Patronen zu geben, ganz abgesehen davon, daß es unerhört ist, einen Menschen, der auf das dreimalige Galt eines Wachtpostens nicht stille steht, gewissermaßen zum Tode zu verurteilen und dieses Urteil durch einen Soldaten ohne weiteres fällen und vollstrecken zu lassen.

Zudem ist gar nicht einzusehen, welchen Zweck die scharfe Verhaftung der Wachtposten in Friedenszeiten hat. Das blanke Seitengewehr genügt doch vollständig zur Verteidigung gegen tödliche Angriffe. Die Ausstattung der Posten mit scharfen Patronen ist denn auch weiter nichts, als eine traditionelle Spielerei. Dieser traditionellen Spielerei haben wir freilich beim deutschen Militär eine schwere Menge. Sie sind aber meistens nur kostspielig; die Postenspieler sind jedoch überdies noch im höchsten Grade gemeingefährlich. Das alles wird indessen die Militärverwaltung nicht abhalten, den auf Wache ziehenden Soldaten auch weiterhin scharfe Munition in die Patronentasche zu stecken und sie als Richter und Scharfrichter über Leben und Tod zu bestellen.

Bebel als Erbe. Die Zivilkammer des Ulmer Gerichts entschied in Bebel's Erbschaftsprojekte, daß die Klage der übergangenen Erben der Familie Kolmann abgewiesen sei. Den Klägern habe die Beweisführung obgelegen, daß das Testament nicht in klarer Geistesverfassung errichtet worden sei. Die hierfür vorgebrachten Tatsachen seien aber nicht zureichend gewesen. Bebel bleibt also Erbe. Es handelt sich um 400000 Mark.

tz. Wahlrechtsselude. In Wandsbeck, wo die Arbeiterschaft der überwiegende Teil der Bevölkerung ist, stellte kürzlich Genosse Hogrove im städtischen Kollegium den Antrag, den Wahlkreis zu vergrößern, um den Unrecht an der steuerzahlenden Bevölkerung einigermaßen abzuheben. Als dieser Antrag im Plenum zur Verhandlung kam, begründete unser Genosse Hogrove — der einzige Arbeitervertreter — in längerer Rede den Antrag. Und nun kam ein Schauspiel für Götter! Nicht ein einziger der Helben, die sonst mit der Sympathie für die Arbeiterbevölkerung haustieren gehen, von dieser teilweise ihre Existenz haben, hatte den Mut, seine Meinung offen auszusprechen. Alle schwiegen sich aus. Der Vorsitzende erklärte: Niemand verlangt das Wort! Der Magistrat empfiehlt Jenen die Ablehnung des Antrages, was auch geschah. Nur eine Hand, die des Antragstellers, erhob sich für den Antrag. Damit ist nun endlich der Nimbus, der in der Stadtverteilung sich breit machenden Gärtner, Bäcker, Schlosser, Metzger und sonstiger Meister, die mit ihrer Arbeiterfreundlichkeit prahlen, gründlich widerlegt.

Stuttgart, 8. April. Die Gendarmerie ist bekanntlich neben der hohen Polizei eine der wichtigsten Institutionen in Deutschland; das trifft auch für Württemberg zu, wo man diese Menschenorte nach alter Sitte Landjäger heißt. Wer etwa an der Mäßigkeit des Landjägerkorps geweltet hätte, den müßten die Verhandlungen in der gestrigen Landtagsitzung notwendig eines Besseren belehren, denn die bürgerlichen Abgeordneten überboten sich in seinem Lob und beschloßen mit großer Mehrheit eine bedeutende Vermehrung der Zahl der Landjägerstellen. Daß die bei der Polizei üblichen Mißgriffe auch im Landjägerkorps nicht selten sind, wurde wohl zugegeben; das hat aber nicht viel zu bedeuten, denn in der Regel sind es doch nur Handwerksburschen und ähnliches Gesindel, die dem Ueberleiter der Ordnungshüter zum Opfer fallen. Zwar hat sich unter anderem auch der über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus bekannte Bauernpost Wagner in Württemberg über die Anrempelungen beschwert, die er auf seinen Spaziergängen von eifrigen Landjägern zu erdulden hatte; das sind aber behauerliche Einzelfälle, die vermieden worden wären, wenn die Betroffenen auf ihr Keuheres größere Sorgfalt verwendet hätten. Besonders wertvoll sind die Landjäger bei der Bekämpfung der Sigeunerplage; sie entwickeln hierbei eine Energie, die von keiner falschen Sentimentalität angekränkt ist. So wurde vor einigen Wochen in der Nähe von Stuttgart ein mit seiner Familie reisender Sigeuner, der wegen Landstreicherei verhaftet werden sollte, aber einen Fluchtversuch

machte, auf der Stelle niedergeschossen. Bei der Besprechung dieses Falles bewies der pleistische Bändler Innenminister, daß die Befähigung und Frömmigkeit nicht immer mit edler Gesinnung gepaart sein muß. Durch Bitterung des Blutes: „Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst“, versuchte der fromme Mann die Notwendigkeit der Todesstrafe und ihren Vollzug durch den Landjäger an dem stehenden Sigeuner nachzuweisen. Der schließende Landjäger wurde übrigens, wie der Minister v. Bismarck mittelste, nicht zur Rechenschaft gezogen, denn die Tötung des Sigeuners war vorschriftsmäßig erfolgt. Mit Recht hatte vorher Genosse Klotz darauf hingewiesen, daß die Sorge für einen geregelten Schulunterricht der Sigeunerkinder ein besseres Erziehungsmittel sei, als die Behandlung der erwachsenen Sigeuner mit Pulver und Blei. Seine weitere Behauptung, daß die Fütterung der Sigeunerkinder mit Mehl und Weizenmehl nicht geeignet sei, der zunehmenden Verrohung, über welche so oft geklagt werde, entgegenzuwirken, rief zwar den Widerspruch des Zentrums hervor, wird aber durch die tägliche Erfahrung bestätigt.

Odenburg, 8. April. Der Nordwestdeutsche Kanalverein beschloß, die großherzogliche Staatsregierung zu ersuchen, baldmöglichst mit Preußen über die Konzeption zum Ausbau des Hunte-Emkanals und das erforderliche Enteignungsrecht zu unterhandeln. Man will zunächst möglichst das Projekt Odenburg-Campe-Dörpen durchführen, damit aber den Bau der Teilstrecke Campe-Deba nicht aufgeben.

Kleine politische Nachrichten. In Valencia flüchten Studenten in der Nähe des Hospitals mehrere Straßenbahnwagen in Brand.

Afrika.

Die Chinesen in Transvaal.

Johannesburg, 9. April. Heute nachmittag ergriffen 500 Chinesen, die in Compound in der Zumpers Deep-Mine beschäftigt sind, die Flucht in der Richtung auf Johannesburg. Vertretene Polizisten brachten sie aber nach Compound zurück. Die Chinesen bombardierten die Polizisten drei Stunden lang mit Steinen, die Polizisten schossen jedoch nicht, so daß niemand ernstlich verletzt wurde, außer ein Chinese, der einen Beinbruch erlitt. Kaffern aus der Mine George Goch unterstützten die Polizei; 28 Chinesen wurden verhaftet.

Sächsische Angelegenheiten.

Die sächsische Eisenbahnverwaltung und der freie Arbeitsvertrag.

Dem Agitationsleiter für den Bezirk Chemnitz des Eisenbahnerverbandes werden wir um Aufnahme eines Aufsatzes ersucht, den wir um so lieber wiedergeben, als er die amtliche Sozialpolitik der Eisenbahnverwaltung auf das drastischste beleuchtet.

In Chemnitz wurden kürzlich auf Beschluß der Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen fünf Arbeiter ganz unmotiviert entlassen. Den Entlassenen wurde auf ihr Ansuchen um Angabe von Gründen, die zu ihrer Entlassung geführt hätten, mitgeteilt, die Generaldirektion mache lediglich von ihrem in der Gewerbeordnung gewährtesten Rechte Gebrauch, nach dem sowohl dem Arbeitnehmer wie dem Arbeitgeber jederzeit freistehe, das Arbeitsverhältnis ohne Angabe von Gründen mit Einhaltung der vereinbarten Kündigungsfrist zu lösen. Wenn der Verwaltung dieses Recht auch nicht bestritten werden kann, so wird im vorliegenden Falle die Sachlage doch deshalb eine ganz andere, als die Entlassenen sogenannte ständige Arbeiter waren. Der Begriff der ständigen Arbeiter ist in § 1 der von der Generaldirektion erlassenen Arbeitsordnung folgendermaßen erläutert: Ständige Arbeiter sind Arbeiter, welche nicht nur für bestimmte Zeiten oder zu vorübergehenden Zwecken, sondern mit der Absicht dauernder Beschäftigung angenommen werden.

Wenn es sich außerdem noch um dienstliche, ganzlich unbesoldete und von ihrer vorgesetzten Dienststelle mit den besten Abgangsgewinnen versehene Leute handelt, so liegt für die Verwaltung zweifellos eine moralische Verpflichtung vor, die Gründe der Entlassung mitzuteilen, wenn die Verwaltung sich nicht dem Vorwurf, einen Willkürakt schlimmer Art begangen zu haben, aussetzen will. Bei Pensionen, Wittensuchen usw. um Lohnerhöhung und dergleichen werden die Arbeiter sehr oft verwaltungsseitig darauf verwiesen, daß die dauernde Beschäftigung ein gegenüber dem Industriearbeiter nicht zu unterschätzendes Äquivalent sei. Es steht weiter auch fest, daß die Mehrzahl der jungen Leute, die in den Eisenbahndienst eintreten, dies hauptsächlich wegen der in Aussicht gestellten dauernden Beschäftigung tun. Sie würden sich sonst hüten, ihre gesunden Knochen für so erbärmliche Löhne, wie sie trotz aller Beschönigungsversuche seitens der Verwaltung auch heute noch gezahlt werden, in einem so gefährlichen Verufe zu Marke zu tragen. Wenn sich die Verwaltung im vorliegenden Falle hinter den in der Gewerbeordnung enthaltenen Passus, den freien Arbeitsvertrag betreffend, versteckt, so muß ihr den Arbeitern gegenüber so ostentativ zur Schau getragenes Wohlwollen auf recht schwachen Füßen stehen. Wer, wie es der Eisenbahner tatsächlich tun muß, außer seiner Arbeitskraft auch noch seine politische Ueberzeugung und seine Meinungsfreiheit an den Staat veräußert, hat sicherlich ein Recht, zu erfahren, weshalb man seine Dienste nicht mehr wünscht. Wie aber hier deutlich zu sehen ist, verweigert die Verwaltung das patriarchalische Verhältnis sofort, wenn es ihr unbedeuten im Wege steht. Keine Verlegenheitsphrasen kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die Verwaltung fünf brave Arbeiter ohne jeden Anlaß auf das Pflaster warf und sich dann nach echter Unternehmerrart hinter den freien Arbeitsvertrag versteckt. Wenn sich die Verwaltung, wie im Chemnitzer Fall, über die Beweggründe der Entlassung auszuweicht, so muß sie ein schlechtes Gewissen haben. Man war doch bei andern Anlässen, als es galt, der Organisation Spitzbuben an die Nasen zu hängen, redseliger. Zeitgemäß ist es sicherlich nicht, was der Verwaltung Schweigen auferlegt. Hätte den Entlassenen irgendein Verstoß gegen die in der Arbeitsordnung enthaltenen Bestimmungen oder ein sonstiges Vergehen nachgewiesen werden können, würde die Verwaltung sicherlich nicht damit hinter dem Berge halten. Aber wir wollen die Verwaltung aus ihrer Verlegenheit befreien und das Dunkel, das über der ganzen Angelegenheit schwebt, aufhellen.

Im Dezember vorigen Jahres waren die Mitgliedsvertreter zur Betriebskrankenkasse der sächsischen Eisenbahnarbeiter vorzunehmen. Da sich die Verhältnisse dieser Kasse aus Gründen, die hier auseinanderzusetzen, zu weit führen würde, während der Mandatsdauer der bis mit Ende des Jahres 1904 gewählten Vertreter erheblich verschlechtert hatten, machte sich gegen diese unter den Arbeitern eine lebhaftere Opposition geltend. Wir können hier zwar nicht untersuchen, ob diese Opposition berechtigt und unbedeutend war, aber jedenfalls war sie von entscheidendem Einfluß auf das Ergebnis der Vertreterwahlen, denn von 82 bisherigen Vertretern wurden nur 14 wiedergewählt. In Chemnitz war zweien der Nichtwiedergewählten ihre Niederlage barmherzig an die Nieren gegangen, daß sie sich durch ein nichtswürdiges Mittel zu rächen suchten, durch eine Denunziation. Ihre Wut richtete sich aus naheliegenden Gründen in erster Linie gegen die an ihrer Stelle neugewählten Vertreter. In einem Briefe an den Kassenvorstand begeherten sie diese der Angehörigkeit zum Hamburger Verband. Diese vollständig beweislos aufgestellte Beschuldigung bestimmte den Generaldirektor, sofort eine Untersuchung einleiten zu lassen, mit deren Führung der Assessor Dr. Ritterhädt bei der Ver-

triebsdirektion Chemnitz betraut wurde. Das Eigentümliche bei dieser Untersuchung war der Umstand, daß die Verdächtigen nicht ein einziges Mal verhört wurden. Entweder genügt der Verwaltung der Verdacht allein, oder die Untersuchung fürderle ein solches Tatsachenmaterial zutage, daß man sich schämt, die Gründe der Entlassung anzugeben. Die Verwaltung dokumentierte durch diesen Akt auf drastische Weise, daß der Eisenbahnarbeiter viel schlechter gestellt ist, als der beim Privatunternehmer beschäftigte Arbeiter. Nichts kann die Verwaltung von dem Vorwurf reinigen, daß sie unter Hintenansehung aller Humanität und Gerechtigkeit fünf gänzlich unbescholtene Arbeiter dem Elende zu überantworten suchte.

Eisenbahner aller Gabel Nehmt Euch ein Beispiel an dem Schicksal Eurer gemahregelten Kollegen! Ihr habt gesehen, daß die „sichere“ Stellung, die Euch von der Verwaltung versprochen worden, von dem Willen der Verwaltung abhängig ist. Eine Entlassung trifft Euch viel schwerer wie den Industriearbeiter, weil Euch keine der vielen Verwaltungen wieder einstellt. Solchen Allen könnt Ihr nur durch eine machtvolle Organisation begegnen. Einem System, das es zuläßt, daß brave Arbeiter ohne jeden ersichtlichen Grund dem Elend überantwortet werden, könnt Ihr nur den Kampf erklären. Ruht nicht eher, als bis Ihr die Verwaltung durch Euer einmütiges Zusammenhalten gezwungen habt, Eure Menschenwürde zu respektieren!

Zu dem Königsbesuch in Freiberg wird unserem Dresdner Parteiblatt mitgeteilt, daß die Bergarbeiter und Glittenleute eine Bergparade zu Ehren des Königsbesuches abhielten. Die Stadtbehörde hatte am Tage vorher mehrere Loris Kies auf das Straßenpflaster ausschütten lassen. Da aber ein starker Regen einsetzte, so verwandelten sich die Straßen in ein gelbes Schlammmeer, was die „vorsorglichen“ Stadtväter wahrscheinlich nicht beabsichtigt hatten. Am Einzugsstage herrschte rauhe Luft und teilweise heftiges Schneegestöber. Die spaltbildenden Schulkinder klapperten vor Frost und manches Kind wird sich als Inderken an den Tag eine tüchtige Erkältung oder schlimmeres geholt haben. Als der König am Obermarkt einetroffen war, waren die Vereine und Schulkinder ebenfalls dorthin dirigiert. Der Stadtrat Geinrich, der eine Ansprache halten wollte, mußte seinen Platz wechseln, da ihn niemand verstehen konnte. Die Betriebe hatten meistens geschlossen. Ob die Unternehmer sich ihren Patriotismus auch etwas kosten lassen und ihre Arbeiter für diese Zeit bezahlen werden? Am Nachmittag besichtigte der König die Zentralwäse und den David-Nicht-Schacht. Auf dem letzteren wurde eine Bohrmachine in Tätigkeit gesetzt, und ferner wurde eine Probe mit den Hangböden durch Zerhauen der Seile gemacht, Experimente, die zusammen mindestens 5000 Mk. kosten. Als kürzlich ein Bergarbeiter um Erhöhung seines Schichtlohnes vorstellig wurde, erhielt er die Antwort: „Jungeleut wird nicht mehr, weder bei Beamten noch bei Arbeitern!“ Nun, der Tag ist vorüber. Er hat die Stadt und viele Geschäftsleute viel Geld gekostet. Die graue nächtliche Wirklichkeit lastet wieder schwer auf den Proletariern der Bergstadt Freiberg, nachdem der Festtrubel schnell verpufft ist.

Eine bemerkenswerte Äußerung machte der König in der Antwort auf die Beerdigungsansprache des Superintendenten Gäßelbarkh. Er sagte nämlich: „Ich freue mich immer, wenn ich mit den Herren Geistlichen zusammentreffe. Ihre Arbeit, meine Herren, ist auch von großem Werte, weil sie den vielen schlechten Gesinnungen, welche jetzt immerfort unter das Volk getragen werden, entgegenwirkt.“ Auf wen mit diesen „schlechten“ Gesinnungen abgezielt wird, brauchen wir nicht zu sagen. Uns interessiert die Äußerung des Königs bloß deshalb, weil sie wiederum zeigt, daß die Geißlichkeit berufen ist, die herrschende Ordnung zu stützen.

Umleitungen im Güterverkehr. Zu diesem Kapitel hatte kürzlich der Bogtändische Anzeiger einen besonders charakteristischen Fall der Umgehung Sachsens mitgeteilt. Daraufhin gibt die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen folgendes bekannt: „Im Verkehr zwischen Preußen und Sachsen ist die Verkehrsleitung gegenwärtig so geordnet, daß bis zu einer gewissen Grenze über die längste Strecke der Versandbahn, also zwischen denselben Stationen vielfach in beiden Richtungen verschieden gefahren wird. Nach den neuen, am 1. Juli d. J. in Kraft tretenden Vereinbarungen soll dagegen in beiden Richtungen zwischen denselben Stationen immer der gleiche Weg benutzt werden und zwar ist als Leitungsweg der zweckmäßigste oder einer von den zur Verfügung stehenden zweckmäßigen Wegen gewählt worden. Dieser Weg ist nicht immer der kürzeste, doch sind Umwege von mehr als zehn Prozent der kürzesten Entfernung ausgeschlossen worden. Die Umwegsgrenze von 20 Prozent hat für den preußisch-sächsischen Verkehr keine Bedeutung, sie ist in den neuen Vereinbarungen, denen alle größeren deutschen Bahnen beigetreten sind, nur für die übrigen deutschen Verkehre als Höchstmaß der zulässigen Umwege festgesetzt worden.“ Daß die neuen Vereinbarungen am 1. Juli d. J. in Kraft treten, war bereits bekannt. Nicht bekannt war aber, daß im Verkehr zwischen Sachsen und Preußen die Grenze des zulässigen Umleitweges enger gezogen worden ist. Nach den bisherigen Verlautbarungen, auch nach den Äußerungen des Eisenbahnministers Budde im preußischen Abgeordnetenhaus konnte man annehmen, daß an den bisherigen Verhältnissen, wie wir seinerzeit auch festgestellt haben, so gut wie nichts werde geändert werden.

k. Zur Landeskonferenz. Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Volksvereins zu Wurzen beschäftigte sich auch mit der Landeskonferenz und der Frage der Beteiligung an der bevorstehenden Landtagswahl. Die Versammlung nahm eine Resolution an, nach welcher sie auf dem Standpunkt steht, daß kein Grund vorliegt, von den jetzt gültigen Beschlüssen betreffend Beteiligung an der Wahl abzugehen. Den Delegierten des Kreises zu der Landeskonferenz wurde die Bitte mit auf den Weg gegeben, für Aufrechterhaltung der erwählten Beschlüsse, also für fernere Beteiligung an der Landtagswahl einzutreten. Begründet wurde die Resolution damit, daß sich die Partei von Sitzaktursen fernhalten habe und es zur Selbstäußerung der Sozialdemokratie gehöre, sich an allen öffentlichen Wahlen zu beteiligen. Der Kreis entsendet drei Delegierte.

o. Eine Parteiversammlung für den 16. Wahlkreis fand gestern in Chemnitz statt. Redakteur Schneider sprach über

die bevorstehende Landeskonferenz. Der Redner ging auch ausführlich auf den Antrag des Genossen Schöpflin, den 10. Wahlkreis der Muldentaler Volkszeitung zuzuteilen, ein, wobei er natürlich einen ablehnenden Standpunkt einnahm. An der Beteiligung zu den Landtagswahlen müsse infolge der Beschlüsse des Mainzer Parteitag festgehalten werden. Der Referent verliest folgende Resolution, die auch gegen sechs Stimmen angenommen wird: „Die Parteigenossen des 16. sächsischen Reichstagswahlkreises stehen nach wie vor auf dem Standpunkte, sich an den Landtagswahlen zu beteiligen. Sie sehen aber das Vertrauen in das Zentralkomitee, daß es zur Erreichung eines der Arbeiterschaft genehmen Wahlrechts auch andere Mittel in Erwägung ziehe.“ In der Diskussion wird besonders der Schöpflinsche Antrag kritisiert; die Redner sehen einhellig auf dem vom Chemnitzer Komitee eingenommenen Standpunkte. Ein vom Genossen Schwibb gestellter Antrag, die Landesversammlung möge beschließen, einen sozialdemokratischen Zentralverein zu bilden, und zwar so, daß alle in Sachsen bestehenden 23 Wahlkreisvereine demselben angehören, wurde gegen einige Stimmen dem Vorstand des 16. Reichstagswahlkreisvereins zur Prüfung überwiesen. Zu Delegierten wurden die Genossen Otto, Emil Riemann, Farnischer und Kühn gewählt.

Dresden. In einer vom Innungsamt einberufenen allgemeinen Innungsversammlung hielt der Stadtverordnete Oberbuchbindermeister Urausch einen Vortrag über die Aenderung des Stadtverordnetenwahlrechts, die nach den gemachten Ausführungen in nächster Zeit zu erwarten ist.

Birna. Ueber 200 Gast- und Saalwirte aus dem amts-hauptmannschaftlichen Bezirke Birna waren dieser Tage nach dem Verhandlungslokal im Dienstgebäude der Amtshauptmannschaft geladen, um über die neuen Bestimmungen in Angelegenheiten des Militärverbots Erklärungen entgegenzunehmen.

k. Burzen. Hier wurde ein alter Parteigenosse, der Zigarrenmacher Friedr. Nieder, beerdigt. Er hat die erste parteigenössliche Organisation hier gegründet, und zwar im Jahre 1883 eine Zweigstelle des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Durch und durch Sozialist, ließ sein Eifer für die Partei leider nach, als die Einigung der Partei zustande kam. Den älteren Parteigenossen war er ein guter Bekannter.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein gewaltiger Schneesturm durchtobte die letzten Tage der vorigen Woche das Elbtal. Seine Wucht war so groß, daß die Schifffahrt teilweise ihren Verkehr einstellen mußte, und die Flößerei überhaupt nicht möglich war. Im

ganzen Erzgebirge herrschte starker Schneefall. — Ein blutiges Zusammenreffen hatten in Seiffhennersdorf fünf dort in Arbeit stehende tschechische Schneider mit dem Lebensversicherungsgenossen Wilhelm Richter aus Warnsdorf in dem dicht an der Grenze auf Warnsdorfer Flur gelegenen Gasthause zur Reichsgrenze. Nach einem Streit, in dessen Verlauf der von den Tschechen bedrohte Richter einen Revolver hervorgezogen hatte, entlud sich die Waffe und traf den Tschechen Hanusch in die Seite, so daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Die Polizei nahm die Beteiligten in Haft. — In Ledwitz bei Strehla starb ein Kind des Arbeiters Weber nach dem Genuße von Wasserfischling unter schweren Vergiftungserscheinungen. — In Chemnitz stürzte ein 8jähriger Knabe in einem unbewachten Augenblick aus einem Fenster her in der dritten Etage befindlichen elterlichen Wohnung in den Hofraum und verstarb alsbald an den erlittenen schweren Verletzungen. — Unter dem Verdacht, sich mehrfach an seiner 8jährigen Stiefkinder in einer das Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzenden Weise vergangen zu haben, wurde gestern der 33 Jahre alte Agent Ludwig in Glauchau in Haft genommen.

Aus Böhmern. Aus Graslitz wird dem Vogtl. Anzeiger berichtet: In Schönau wurde schon wieder ein Mann, diesmal der Eigentümer selbst, vom Gdpeel erfaßt und schwer verletzt. Nur durch seine eigene Besonnenheit und dem raschen Eingreifen der mitbeschäftigten Leute wurde ein größerer Unglück verhindert. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die Besitzer der Gdpeel-Drechs-maschinen angehalten würden, die einfachsten Schutzvorrichtungen an diesen Maschinen anzubringen. — In Karlsbad ist die Witwe Hammerschmidt aus Drahowitz in der Nähe der Schwimmschule in die Eger gesprungen und ertrunken. Die unglückliche Frau, deren Gatte vor zwei Jahren gestorben ist, hinterläßt sechs unverfögte Waisen im Alter von 5 bis 14 Jahren. — In Rhaa wurde der 80 Jahre alte Arbeiter Reugebauer verhaftet, der verurteilt ist, auf den 65 Jahre alten Bürstenmacher Lumpke in Rumburg einen Raubmord verübt zu haben. Reugebauer hatte den Lumpke aufgesucht, angeblickt, um Bürsten zu bestellen, jedoch hatte er die Absicht, bei Lumpke den Erlös für eine verkaufte Kuh zu rauben. Vor dem Untersuchungsrichter hat er ein volles Geständnis abgelegt. Er hatte zuletzt in der Strafanstalt zu Pilsen eine 18monatige Kerkerstrafe wegen Diebstahls abgeübt und die Strafanstalt erst vor wenigen Tagen verlassen. Die Verletzungen des Lumpke sind zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich.

Aus den Nachbargebieten.

Nordhausen. Sonnabend mittag 12^{1/2} Uhr fuhr auf Bahnhof Nießedt ein von Sandersleben kommender Güterzug einem gerade in der Richtung nach Halle an der Saale ausfahrenden Güterzuge in die Flanke. Beide Hauptgleise waren sechs bezw. acht Stunden gestört. Der Personenverkehr wurde

in dieser Zeit durch Umsteigen aufrecht erhalten. Personen wurden nicht verletzt. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß der Lokomotivführer des von Sandersleben kommenden Güterzuges das Haltesignal vor der Station Nießedt außer acht gelassen hatte.

st. Aus Sachsen-Weimar. Vor einem Monat verbot in Rastenberg der dortige Bürgermeister eine Versammlung und weigerte sich entschieden, die Gründe des Verbots anzugeben, trotzdem die gesetzlichen Bestimmungen dies klipp und klar vorschreiben. Auf die eingelegte Beschwerde erteilte nun der Bezirksdirektor in Apolda folgende Antwort: „Ihre Beschwerde gegen das Verbot einer für den 5. März angemeldeten politischen Versammlung in Rastenberg durch den Gemeindevorstand daselbst, erscheint insofern begründet, als die ausgesagte Versammlung zu begründen gewesen wäre. Der Gemeindevorstand von Rastenberg wird entsprechend beschieden werden.“ Daß das Verbot zu unrecht erlassen, wird überhaupt nicht zugegeben. Es „erscheint“ begründet, weil keine Gründe dazu angegeben sind. Das bedeutet geradezu eine Prämie (wie Prof. Abbe es nannte), flagrante Verletzung der Bestimmungen immer wieder zu begehen. Wie der entsprechende Beschied übrigens geformt hat, ist daran zu erkennen, daß die darauffolgende zweite Versammlung zwar nicht von vornherein verboten, aber ohne jeden ersichtlichen Grund nach kurzer Dauer aufgelöst wurde. Es scheint wirklich so, als ob das Großherzogtum Sachsen dem Königreich Sachsen in der Reichlosmachung der Arbeiter den Rang ablaufen wird.

Vereine und Versammlungen.

Dachdecker.

Öffentliche Versammlung im Coburger Hof am 8. April. Kollege Erfurth berichtet über die Tätigkeit der Agitationskommission und bespricht ferner den Zweck und Nutzen der Werkstellenstützungen. Die Kollegen Erfurth, Mant und Böbel werden in die Kommission wiedergewählt. Kollege Brandt gibt einen Bericht der Bauarbeiter-Schutzkommission, beurteilt das Verhalten der bürgerlichen Stadtverordneten in der Behandlung der Bauarbeiterfrage und ersucht die Kollegen, diese Forderung festzuhalten. Kollege Wille macht auf den kostenlosen Besuch der Arbeiterbibliothek aufmerksam. Außerdem ersuchen einige Kollegen die Versammelten, sich an das Einsammeln der Adressen zwecks Hausagitation zu beteiligen und dieselben baldmöglichst einzusenden. Nachdem auf die Bedeutung des 1. Mai hingewiesen und die Versammlung aufgefordert worden war, recht zahlreich zu demonstrieren, wurde die schwach besuchte Versammlung geschlossen.

PALMIN

Achtung! Es werden vielfach minderwertige Nachahmungen unserer feinsten Pflanzenbutter untergeschoben; man achte deshalb genau auf die Marke „Palmin“ und die Firma H. Schlinck u. Cie., Mannheim.

Interessant für jede praktische Hausfrau

Süssrahmmargarine Meyersche Unerreicht.

General-Depot
Georg Schächer, Leipzig, Querstr. 12.

DAS BESTE

„APENTA“

OFENER BITTERWASSER

Wascht mit Schwan

Feinste Mohr'sche Vollmilch-Margarine

Nebergardinen und Tischdecken

in Wolle, Plüsch und Tuch, reich gefärbt, mit unbedeutenden Stückerfehlern. Verkauf zum Teil unter Herstellungspreis.

Tischdecken-Fabrik Lager
Leo Engel, Galtstraße, Ede Brühl.
Stoppdecken, Läuferstoffe, Linoleum zu Engros-Preisen.

Lesebücher, Rechenhefte usw. Volksbuchhandlung Leipzig, Tauchaer Straße 19/21 oder Filiale Lindenau, Rühner Straße 41.

300 Ztr. Speisekartoffeln, mag. bod., Dienstag früh, à Ztr. 8 50, Volkmarth. Produktions-Ges. am Neustädt. Gasth. v.

Bettwäsche

1 Bezug mit Kissen, weh u. hoch 250
1 Bettuch, 2 Mr. lang, ohne Nacht 125
1 Inlett, Deckbett 375
1 Inlett, Unterbett 325
1 Strohhut 100
Fertige Gebette von 12.50 an.

Hugo Blum, Wäschefabrik
Leipzig, Reichstraße 6. [1457]

Kinderwäsche

Kleider, Schürzen in weh und bunt, Strümpfe, Handschuhe, Korsetts, Hosenträger u. a. m. für Kinder, Erwachsene — weit unter Preis — im Total-Ausverkauf

A. Otto, Bayrische Str. 28.

Ich gebe Jedermann Credit gegen leichteste Bedingung.

Möbel, Polsterwaren

Herrn-, Damen- u. Kinder-Garderoben
Kleiderstoffe, Wäsche, Gardinen u. Betten
wöchentlich mit 1. Abzahlung

L. Cohn
Colonnadenstrasse 34, I. am Westplatz!

Risse und Rote der Haut

Schnelle Beseitigung durch:

Tormentill-Lanolin-Crème
rascheste Heilwirkung. 25 Pfg.

Edelkräuter-Crème
feinstes Leintmittel. 40 Pfg.

Lippen-Crème
milb und angenehm. 25 Pfg.

Liane-Schönheits-Crème
wunderbare Wirkung. 1.50 Mr.

Nur zu haben

Reformhaus THALYSIA
Neumarkt 40.
Pilsener: 50 Str. 28; Gohlis: Hallstraße 81;
Coburg: Gumboldtstr. 13; Plagwitz: Mühlent-
straße 11; Thonberg: Söterichstr. 23; Volk-
marthorft: Kirchstr. 24; Dohlsch: Mühlstr. 14.

Möbel-Verkauf!

Polierte Schränke 44 Mr.
feine Steg-Tische 15 „
Auszug-Tische 21 „
warm. Waschtische m. Schränk. 20 „
herrl. schön. Trumeau-Spiegel 82 „
große Pfeiler-Spiegel 6 „
ganze Ausstattungen 180 „

Bitte dieses nur günstige Angebot nicht unberücksichtigt zu lassen. [9809]

P. Brendel, Nürnberger Str. 16. I.

unter gesetzlicher staatlicher Aufsicht hergestellt, mit Verwendung von bester Vollmilch, daher im Geschmack, Aroma und Nährwert gleich wie gute Butter, Pfd. 50 Pfg. in Postkoll. à 9 Stück à 1 Pfund, franko gegen Postnachnahme.

Wenn Qualität der Ware nicht gefällt, nehmen sie unter Nachnahme zurück.

Altonaer Margarine-Werke MOHR & Co., G. m. b. H. Altona-Ottensen (Holstein).

Gelegenheitskauf. Die während der Messe verrentet gewes. Hotel-Betten bestehend aus Ober-, Unterbett u. Kissen nur 18 Mark zusammen verkauft solange Vorrat reicht.

Grimmische Straße 24, I.

Schwizmarke



Gute Nahrung, bestmögliche normale Blutbeschaffenheit und Blutverbesserung erzielt man durch die seit Jahrzehnten bestbewährten Nahrungsergänzungen von Julius Hensel: „Makrobion“ (hygienischer Speisezusatz) „Aurum potabile“ (tonische Ammoniumlösung) und „Haematin-Kakao“ Hauptertrieb für Bez. Leipzig: J. W. Teichel, Gross-Steinberg.

Hensel's Originalpräparate stets vorrätig in den Reformhäusern „Gefundheit“, Johannisplatz 8, und „Sanitas“, Peterssteinweg 18. [9988]

SIMONS.

Billig und gut! Bestes Malzkornbrot! Reich an Nährsalzen! Regelt die Verdauung! Ott prämiert! Ohne Sauertelgbacken!

Tägl. frisch l. ca. 100 speziell don thalysia- u. F. E. Krüger's Geschäften.

Gicht Rheum. u. Nervenkrankh., Magen-, Darm-, Blasenleid.

Wirkung u. a. Kranth. beh. hellmagn. naturgem. mit nachweisbar größten Heilerfolgen

J. B. Wiedenmann, Magnetopath
L.-Ost, Burgener Str. 12. 9-1, 6-7.
Samst. 6, 12 Uhr. Strakenb. n. ad. Mt.

H. Tyrlich, Uhrmacher
Plagwitz, Weissenseiler Str. 30

Konfirmanden-Geschenke in größter Auswahl. Auf alle Uhren 3jährige reelle Garantie.

Trauringe in allen Preislagen. Große Auswahl prämi. Kanarienvögel, Gold-, Silber-, Meßing-, Eber-, Gold-, S.-Mäßen, 5 Pfd. 1. Mr. Str. 17. A. son. a. S. pr. Vogelkult., Umkleemeier, Weblwärmer, empfiehlt Max Kraft, Poststr. 16.

Reparaturen

an Uhren jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei

Gustav Kaniss
Uhrmacher, Tauchaer Straße 6.

Das Haupt-Vogelstutter-Geschäft in der Reichstraße haben wir aufgelöst und nach Neuschönefeld Friedrichstraße 3 verlegt. Karl Göpel & Sohn, Fil.: Leipzig, Blauenische Str. 2.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, den 10. April.

Keinen Wärenzwinger.

Die Stadt Leipzig wird also keinen Wärenzwinger erhalten. Mit dieser unabänderlichen Tatsache werden sich diejenigen Einwohner abfinden müssen, die einen Wärenzwinger für unsere Stadt als ein dringendes Bedürfnis ansehen...

Die Spekulation auf den Reichthum Andrer ist für den Möbelhändler Scherz in Leipzig-Blagwitz ein sehr rentables Geschäft gewesen. Es finden sich immer mehr Käufer, die von ihm geschädigt worden sind.

Was man Zeitungen nicht alles zumutet. Nichts ungewöhnliches bedeutet es heutzutage, daß fündige Firmen Inseratenaufträge mit Waren, so z. B. Zigarren, Fahrräder u. dergl. bezahlen.

Zahlung würden wir mit Margarine machen, und Ihnen diese vor Aufnahme der Inserate einsenden, es steht Ihnen daher frei, wenn die Margarine in Qualität Ihnen nicht gefällt...

Die Margarinefirma wird sicher darauf rechnen, daß ihr Vorschlag, Zahlung für Inserate nur durch Ware zu leisten,

auch bei anderen Firmen Beachtung findet. Man kann sich leicht vorstellen, welche herrliche Zeiten dann für die Angestellten einer Zeitung anbrechen werden.

L. o. Notfall und Sonntagsarbeit. Die Frage, was ist ein Notfall, der die Ausdehnung der Sonntagsarbeit zuläßt, wurde gerichtlich folgendermaßen ausgelegt: „Notfall im Sinne des § 105 o der Gewerbeordnung ist nicht etwa gleichbedeutend mit Unfall.“

Auf die Tierquälereien bei Anschaffungs- und Neubearbeiten leidet der Leipziger Tierchutzverein erneut die Aufmerksamkeit des Publikums. Diese Quälereien, so heißt es da, seien leider überall an der Tagesordnung.

Verfendung von Paketen während der Osterzeit. Die Beförderung mehrerer Pakete zu einer Postpaketadresse ist für die Zeit vom 16. bis einschließlich 23. April im inländischen Verkehr nicht gestattet.

Der Vorstand der Driskrankenkasse dringt zur Kenntnis, daß wegen vorzunehmender Reinigung die Geschäftslokale am Donnerstags, den 13. April, und Freitag, den 14. April, von mittags 1 Uhr ab für den Verkehr geschlossen bleiben.

Ein gefährlicher Betrugschwindler wurde in der Person eines 29 Jahre alten Kaufmanns aus Vonsdorf festgenommen. Der dreißigjährige Mann hatte sich als Regierungsbaumeister in einer hiesigen Familie einzuführen verstanden.

Zwei Schwindlerinnen. Unter dem Namen Helene Anna Krost mietete sich eine Frauenderson bei einer Familie in der Westvorstadt ein. Nach Verübung mehrerer Diebstähle und Betrugsereien ist die Person verschwunden.

Eine andere Einmissethlerin bestahl eine Familie in der Bayerischen Straße um Kleidungsstücke. Vermuthlich ist diese Diebin mit einer 19 jährigen Plätterin aus Pieschen identisch.

Von der Strafe. In der Querstraße in L-Connewitz fuhr gestern vormittag ein Radfahrer einen 6jährigen Knaben um, wobei dieser eine leichte Verletzung im Gesicht erlitt.

An Herzschlag verstarb heute vormittag am Dresdener Bahnhof vor einer beabsichtigten Fahrt nach Radeberg der in der Katalienstraße in L-Vollmarzdorf wohnhaft gewesene 50 Jahre alte Arbeiter Friedrich Hermann Polter.

Gestohlen wurde von einem Neubau an der Kaiser-Wilhelm-Straße eine größere Anzahl Zimmermanns-Werkzeuge, auf deren Herbeischaffung eine Belohnung ausgesetzt ist, aus einem Keller in der Pfaffenborner Straße 26 Flaschen Wein und Büchsen mit Sardinen, aus Automaten in größeren Etablissements Geldbeträge bis zu 40 Mark und mittels Einbruchs auswärts 75 Herrenanzüge, 33 Paletots und eine große Anzahl Phantasiesteifen.

Aus einer Stallung in der Wühner Straße ist am Sonnabend ein schwarzer Hengst im Werte von 1200 Mk. gestohlen worden.

Neine Polizeinachrichten. Ermittelt und verhaftet wurde hier ein von der Staatsanwaltschaft Baugen wegen Betrugs gefuchter, 32 Jahre alter Kaufmann aus Sagan.

Wegen der Unterschlagung von 800 Mark einflussreicher Gelber in seiner Stellung bei einem Flaschenhändler in der Südvorstadt, wurde ein 21 Jahre alter Bierkutscher aus Neustadt in Haft genommen.

Ferner wurde ein 25 Jahre alter Diener aus Kassel verhaftet, weil er in einem Geschäft der inneren Stadt ein Paar Reitstiefel zu erschwindeln versuchte.

Aus dem Geschäft eines Verwandten entwendete er 19 Jahre alter Handlungsgehilfe aus Eutrich eine große Anzahl von Gewehren und Fellen im Werte von 1500 Mark, die er veräußerte.

In einer Schleiße gefunden wurde in der Vöhrstraße eine goldene Damen-Remontrur mit einer unechten Kette. Der Polizei freiwillig stellte sich hier ein 26 Jahre alter Arbeiter aus Wurzen unter der Selbstbestätigung, einem auswärtigen Wädernelster einflussreiche Geschäftsgelder unterschlagen zu haben.

Aus der Umgebung.

Der Bezirksrat der Amtshauptmannschaft beschloß den Neubau einer Bezirksbank auf Tellerer Flur, nahe bei der zu errichtenden Eisenbahnhaltestelle Thessa-Abtaunsdorf und umweit des Schönefelder Wasserturns.

Auch wurde die Frage der Gründung eines Kaufmannsgerichts für den amtshauptmannschaftlichen Bezirk erörtert. Der Bezirksrat war mit dem Vorschlage des Amtshauptmanns, von Errichtung eines eigenen Kaufmannsgerichts abzusehen, aber durch Vertrag mit der Stadt Leipzig die Ausdehnung der Zuständigkeit des städtischen Kaufmannsgerichts auf die Amtshauptmannschaft auszu dehnen, einverstanden.

Leichsch. Der als vermifft gemeldete Bahnarbeiter Falkin ist am Freitag in Torgau aufgegriffen und durch einen Polizeibeamten seiner Familie wieder zugeführt worden.

Altschena. Eine schöne Illustration zum Kapitel Leutenot auf dem Lande liefert der vom hiesigen Rittergut am 1. April mit dem Geschirrführern abgeschlossene Vertrag, der die Arbeitszeit verlängert, die Löhne und Bezüge aber vergrößert.

Die Arbeitszeit wird also um 1/2 Stunde verlängert, während von dem ohnehin schon traurigen Verdienste noch obenreißt Abzüge gemacht werden. Nehmen ist selbiger als geben, ist eben auch hier die Parole der Besitzenden.

Baunsdorf. Ein in Stäng wohnhafter Mann stürzte am Sonnabend abend beim Bahnübergang, nachdem er die Schranke betätigt hatte, vor den von Pelgershain 8 Uhr 32 Min. einfahrenden Personenzug.

Borsdorf. Einen wichtigen Beschluß hat der Gemeinderat in seiner letzten Sitzung infolgedessen gefaßt, als er den Bau eines Gemeindefestsaales mit Beamtenwohnungen gegen eine Stimme beschloß und eine Bausumme in Höhe von 40000 Mk. bewilligte.

Brandis. Hier wird am 18. April Schweinemarkt stattfinden. Tauscha. Freitag, den 14. April, wird hier Ferkelmarkt abgehalten werden.

Gausch. Die Prüfungen in der hiesigen Volksschule haben heute begonnen. Nächsten Sonnabend erfolgt die Entlassung der Konfirmanden. Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 2. Mai.

Von Nah und Fern.

Detmold, 8. April. In dem Weineidprozess gegen das Ehepaar Kracht aus Lemgo in Sachen anonymen Schmähbriefes fällt heute, am 17. Verhandlungstage, das Schwurgericht das Urteil. Frau Kracht wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt, ihr Ehemann wurde freigesprochen.

Die Genickstarre. Königshütte, 8. April. Nach amtlicher Angabe sind vom 1. bis 6. d. Mts. 3 erwachsene Personen und 20 Kinder an Genickstarre erkrankt, ebensoviele Erwachsene und 11 Kinder gestorben.

Ärztin, 8. April. Der Kölnischen Volkszeitung zufolge kamen in Ostwalde bei Sörfler, Bahnstraße Osnabrück-Melne drei Fälle von Genickstarre vor. Hier von verließen zwei tödlich.

Das Erdbeben in Indien. Lahore, 8. April. Man glaubt, daß von der gesamten Bevölkerung der Stadt Mongra, die ungefähr 5000 Personen zählte, nur gegen 500 am Leben geblieben sind, von denen viele aus der Stadt gestochen sind.

Vierhundert Menschen verunglückt. Madrid, 8. April. Heute vormittag stürzte hier ein im Bau befindliches Wasserreservoir ein. Man nimmt an, daß vierhundert Menschen verunglückt sind. Gendarmen eilten zuerst zur Hilfe, dann traf Militär auf der Unglücksstätte ein. Bis nachmittags 3 Uhr waren 50 Leichen geborgen.

Madrid, 8. April, abends. Soweit bis jetzt festgestellt ist, ist die Zahl der bei dem Reservoir-Einsturz verletzten Personen 70. Etwa 100 Leichen sind aus den Trümmern hervorgeholt. Da es ganz unmöglich erscheint, zu den Verschütteten zu gelangen, beschließt man, daß alle 400 zerschmettert oder erstikt sind.

Madrid, 9. April. In der vergangenen Nacht wurde ein Leiche geborgen. Mehrere der Verwundeten sind im Hospital,

welches der König gestern besuchte, gestorben; die Zahl der Vermissten soll nach 70 betragen.

Die Wähler betonen, daß seinerzeit in der Kammer gegen die Forderung des Reservoirs wegen des schlechten Untergrundes Widerspruch erhoben worden sei.

Gruppen von Studenten und Arbeitern durchziehen mit schwarzen Fahnen die Straßen der Stadt und sammeln für die Opfer der Katastrophe und ihre Familien Geldspenden, die sehr reichlich gegeben werden.

Heute Vormittag begaben sich Vertreter der Arbeiterverbände zum Gouverneur, um die Erlaubnis zur Veranstaltung von Trauerkundgebungen in den Straßen Madrids zu erbitten.

Madrid, 10. April. Das eingestürzte Reservoir war das dritte des Kanals Lozoya; es sollte die Wasserversorgung Madrids vervollkommen. Mit dem Bau, der schon Millionen gekostet hat, wurde 1892 begonnen.

147. Sächsische Landeslotterie.

Ziehung vom 10. April.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen.

(Oben Gewähr.) (Nachdruck verboten.) 20000 auf Nr. 7323 bei Herrn Carl Wötcher in Leipzig. 15000 auf Nr. 77181 bei Herrn Otto Reibler & Co. in Chemnitz.

15000 auf Nr. 81662 bei Herrn Carl Engel in Leipzig. 5000 auf Nr. 85453 bei Herrn F. Dietrich in Leipzig. 5000 auf Nr. 96506 bei Herrn Franz Drehske in Dresden.

228 521 242 207 655 534 (3000) 321 (500) 476 541 19 724 693 (500) 209 (500) 426 576 548 (1000) 522 758 174 1816 66 765 633 56 591 213 865 2288 697 911 185 869 770 (1000) 106 423 246 392 451 876 407 968 581 (500) 878 341 278 800 376 3016 95 854 483 577 86 939 869 613 687 849 788 146 426 569 569 676 897 970 768 427 482 323 277 675 548 113 378 499 607 837 4774 321 991 557 624 162 915 402 646 906 526 80 960 672 17 674 463 978 688 648 944 88 824

5484 541 24 926 180 688 905 155 710 128 787 187 (1000) 133 621 803 561 524 645 748 (500) 729 20 929 714 (2000) 646 439 819 240 6684 487 448 191 294 181 169 507 79 840 (1000) 490 316 253 890 39 208 340 958 7826 816 41 958 6 92 231 54 917 84 126 (500) 829 808 298 690 323 (20000) 132 318 443 953 389 310 847 8247 769 252 230 836 452 693 609 740 964 39 651 152 751 282 670 488 (1000) 274 28 779 9985 359 985 560 308 518 (500) 667 488 848 422 583 996 605 (500) 852 860 98 498 646 904 827 559 440

10858 718 123 (2000) 136 195 885 524 668 150 160 (8000) 279 844 545 680 78 (500) 158 505 38 980 260 342 544 431 11065 98 190 231 149 585 59 311 282 (500) 164 150 (500) 166 794 259 587 682 919 996 881 209 316 12160 216 498 68 724 879 66 402 (500) 570 (500) 781 (500) 982 426 (1000) 728 565 13426 59 244 251 260 901 67 789 862 492 658 725 72 758 158 389 935 (500) 69 174 904 14758 85 470 (3000) 773 888 684 215 775 141 934 685 108 602 891 325 562 575 46 861 898 581 671

15796 106 (500) 375 972 501 208 76 (500) 557 260 389 865 204 612 694 174 835 760 849 742 481 986 (2000) 989 16614 10 501 431 335 929 850 389 775 596 840 701 412 67 53 588 48 332 23 756 487 17924 606 854 585 383 437 588 558 954 207 292 876 86 (500) 896 136 388 974 18643 909 628 324 781 9 482 427 778 388 608 290 721 110 875 204 745 59 901 318 283 26 228 719 (1000) 306 777 782 91 616 19963 452 285 811 611 183 509 386 844 211 604 512 656 580 470 945 176 158 122 666 615 374

20066 152 888 344 127 441 387 846 805 962 728 981 352 383 44 179 567 21878 612 679 308 361 584 823 809 (1000) 98 490 714 (500) 191 716 477 141 247 946 120 525 45 22568 798 518 204 521 860 290 158 336 441 670 288 845 705 655 461 502 23189 902 815 689 250 192 67 695 44 108 840 314 (3000) 598 96 (1000) 488 328 70 24731 10 88 36 784 (3000) 234 771 677 219 378 999 754 87 996 509 409 597 79 195 828 300 491 767 76 (2000) 111 110

25169 828 278 896 179 408 254 918 877 766 601 962 570 547 504 (2000) 188 646 477 458 616 237 643 276 220 26920 212 164 968 968 186 489 6 902 135 (500) 971 (1000) 27661 159 253 (1000) 322 858 876 629 765 677 774 (500) 935 547 824 93 425 842 28758 642 408 673 5 544 712 492 731 643 990 546 178 590 190 48 268 554 (500) 29618 855 171 70 223 129 957 503 874 133 391 762 841 77 126 116 (1000) 564 596

30782 957 444 27 853 928 (1000) 813 537 (3000) 888 70 60 127 (500) 83 820 685 961 359 31958 (3000) 488 507 892 388 (2000) 292 986 850 588 878 408 884 779 132 956 953 986 916 231 279 981 32197 (500) 170 904 898 267 253 518 779 1 314 159 799 249 308 118 827 243 193 258 125 877 33082 600 317 629 797 (500) 52 209 166 28 769 806 562 557 251 618 457 390 798 689 842 316 34408 252 50 (1000) 968 46 789 678 274 196 478 620 523 (500)

35726 41 155 440 413 534 552 470 181 168 492 509 61 217 277 991 472 19 (500) 680 257 490 720 638 805 78 97 36498 619 262 (1000) 288 796 953 284 908 (2000) 551 576 379 665 895 714 48 589 640 402 104 37525 338 255 299 (500) 278 584 509 548 396 513 734 649 422 870 38282 893 644 895 986 819 520 465 784 234 489 314 (1000) 611 822 39014 946 681 559 (1000) 674 894 (500) 658 785 226 857 972 225 249 724 54 70 614 (500) 491 669 818 338 410

40655 213 (1000) 251 358 325 104 612 (500) 252 42 920 55 312 784 717 224 164 973 306 (1000) 426 (1000) 892 493 (1000) 41000 752 349 957 587 508 888 32 2 753 935 911 375 894 604 388 (1000) 629 457 488 180 4 707 228 (1000) 42314 134 601 800 (500) 175 53 86 285 644 721 420 926 43464 411 328 826 993 504 850 382 668 207 684 308 295 836 (2000) 356 991 383 533 769 44811 162 795 562 185 147 (2000) 852 352 526 537 387 56 629 680 488 377 28 547 565 714 715 60 428 14

45699 946 68 799 (500) 184 891 883 181 913 366 515 357 854 46167 503 148 747 159 758 678 771 490 146 172 808 491 (1000) 141 898 485 928 382 829 975 47767 77 851 921 726 110 (2000) 348 908 378 474 963 751 792 520 901 393 508 48498 38 219 582 80 89 35 627 322 146 61 49410 838 840 414 60 354 485 207 158 100 234 749 391 716 660

58920 811 990 (500) 276 890 (1000) 587 963 768 (1000) 170 664 (1000) 843 (500) 122 308 868 259 135 981 340 99 59508 907 (1000) 476 772 422 (3000) 759 495 575 95 207 361 072 521 571 (1000) 318 164 319 (1000) 313 698 683 898 107 388 508 30 60842 98 759 872 106 993 442 757 (2000) 405 328 426 310 634 318 513 471 491 49 273 865 61923 439 559 304 570 712 882 915 305 338 379 601 611 208 588 3 30 588 569 62724 89 432 (500) 810 709 145 318 562 415 46 280 524 384 782 625 274 396 844 175 350 1 (1000) 831 332 795 11 292 63450 886 618 204 935 66 815 833 106 629 580 868 581 519 223 977 607 758 495 352 (500) 895 425 688 (2000) 64091 737 425 700 (500) 328 699 125 914 592 198 470 784 484 197 580 181 417 65455 453 (5000) 725 859 839 149 924 805 350 274 208 15 929 645 551 664 514 7 901 730 652 570 583 23 66385 394 789 238 533 292 584 591 413 25 216 211 79 918 881 930 882 324 327 (1000) 608 (1000) 425 67313 370 386 (2000) 176 856 63 162 446 154 384 253 (500) 80 338 117 444 191 68267 110 996 (2000) 601 295 113 781 136 526 847 53 87 89 579 302 724 887 725 767 69289 131 (500) 983 953 808 811 411 651 101 707 272 57 579 85 568 516 933 264 484 245 921 781 764 726 818 148 908

70202 415 697 465 869 672 267 (500) 221 213 599 624 290 16 332 (3000) 515 668 976 296 746 488 817 613 903 71450 782 (1000) 163 271 243 (1000) 611 (500) 926 712 788 103 148 28 739 442 630 190 74 72578 660 620 583 616 376 763 837 271 216 983 736 425 90 76 535 886 8 187 484 338 635 (500) 73044 783 987 585 (500) 887 (3000) 580 396 892 329 101 224 913 470 289 355 945 189 532 869 126 241 627 445 857 386 653 74587 242 947 988 782 913 223 240 260 213 655 428 121 203 355 432 141 8

75020 25 240 958 431 563 66 340 228 459 661 408 959 23 (500) 436 (1000) 148 503 84 211 70630 323 631 410 191 522 444 246 668 74 606 872 443 804 936 502 37 77992 (500) 131 (15000) 865 (1000) 919 250 789 793 748 344 123 37 686 872 406 815 930 984 985 718 772 683 78374 165 455 647 807 97 16 237 521 (2000) 555 205 254 880 572 (1000) 91 212 102 320 (1000) 822 744 958 487 705 676 724 754 565 79938 135 240 692 400 696 221 947 576 739 412 289 29 798 778 251 236 80419 259 414 155 399 763 918 352 13 754 256 41 236 712 695 445 81803 203 10 998 (500) 172 52 118 879 168 597 157 662 (15000) 809 358 257 735 359 668 82007 924 123 5 771 685 888 905 622 358 962 499 570 722 897 842 386 581 537 404 798 764 398 689 975 672 416 83643 (500) 797 347 (500) 526 750 692 468 28 31 (1000) 969 753 327 78 715 (500) 713 501 933 390 84427 (500) 243 691 745 64 529 (2000) 794 28 (3000) 391 88 557 679 16 80 12 921 982 329 670 701 354 922 85737 (500) 162 655 519 581 811 75 688 371 370 (1000) 882 (500) 192 553 (500) 174 616 445 662 822 661 681 348 (1000) 73 880 86101 955 78 453 111 682 236 627 874 228 616 384 878 (1000) 369 376 562 87597 912 423 12 506 748 824 459 986 320 899 244 426 580 986 974 51 954 115 245 251 929 771 88321 868 156 229 431 340 109 (2000) 7 531 153 (1000) 692 71 642 171 89804 746 809 146 (500) 633 760 617 725 234 515 379 171 312 84

90186 5 889 585 492 329 680 241 92 109 792 576 890 960 964 (1000) 687 806 519 566 844 466 338 (500) 692 404 91481 888 (2000) 324 78 414 60 251 855 428 387 43 15 673 926 164 18 965 338 655 878 864 92457 (500) 51 578 462 898 20 109 249 386 410 493 607 253 9 857 49 371 780 357 687 890 (3000) 945 375 93646 858 835 506 810 163 740 790 188 380 144 185 621 716 976 610 784 977 691 935 849 94438 844 97 889 628 776 28 304 457 708 598 154 862 905 289 158 889 (2000) 148 821 (1000) 411 610 (1000) 880 654 (500) 943

95882 787 424 984 877 19 728 50 58 814 445 707 233 858 594 808 366 15 96397 80 850 854 506 (5000) 845 333 155 41 524 85 92 706 97746 (3000) 179 17 653 111 758 229 170 44 668 666 889 980 (1000) 201 231 235 750 989 98409 860 689 90 802 382 864 604 107 103 847 480 62 467 986 341 946 99559 934 303 155 164 529 618 316 933 374 917 718 154 969 966 84 324 214 202 706 162 758 810 886 (500) 89 881 824

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendeter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 Prämie à 300000, Gewinne: 1 à 200000, 1 à 100000, 1 à 50000, 1 à 30000, 2 à 20000, 2 à 15000, 7 à 10000, 38 à 5000, 258 à 3000, 298 à 2000, 645 à 1000.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten. Dienstag: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Reis mit Rindfleisch. Speiseanstalt II (Potenzialgasse): Nudeln u. Kartoffelstücken mit Hammelf. Speiseanstalt III (Münzengasse 24): Kartoffelstücken mit Schapfenfleisch.

Theatervorstellungen. Neues Theater. (Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.) Montag, den 10. April: 89. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün): Ut de Franzosen. Lustspiel in 5 Akten nach Felix Reutens gleichnamiger Erzählung von Edwin Bornann. Regie: Herr Dutz.

Ort: In und bei Stadenburg in Mecklenburg. — Zeit: 1813. Pause nach dem 3. Akt. Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende 10/10 Uhr. Schauspiel-Preise. Billetpreise auf der Tageskasse von 10—3 Uhr. (Billets Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. Jedes Billett, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)

Spielplan: Dienstag: Faust (Mistodrama). Anfang 7 Uhr. Altes Theater. (Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.) Montag, den 10. April: Frühlingluft. Operette in 3 Akten (nach dem Französischen) von Karl Lindau und Julius Wilhelm. Musik nach Motiven von Josef Strauß, zusammengestellt von Ernst Reiterer.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hindelsen. Ort der Handlung: 1. Akt: Landmanns Kneipe. 2. Akt: Ebenbalders, kurze Zeit später. 3. Akt: Ein Garten-Etablissement. Zeit: Die Gegenwart. Im 3. Akt: Rosenhochzeit, Ballett, 2. Marschall Niekrofen, 2. Hedentosen, 2. La France, 2. Bourbonsoren, 2. Alpenrosen; Damen des Corps de Ballet; 2. Teerosen; Frä. Jemler, Frä. Schäffer, Brautvater und Brautmutter (Kastrirosen); Fr. Jule, Fr. Reiner. Pause nach dem 2. Akt.

Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende 10/10 Uhr. Gew. Preise. Billetpreise auf der Tageskasse von 10/11—3 Uhr. Billetpreise Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billett). Spielplan: Dienstag: Zum erstenmal wiederholt: Nur kein Leutnant. Hierauf: Wenn wir altern. Anfang 7/8 Uhr.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Direktion: Anton Hartmann. (Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.) Leipziger Schauspielhaus. Sophienstraße 17/19. Montag, den 10. April, abends 7 1/2 Uhr: 33. Montag-Abonnement. Gastspiel der Königl. sächs. Hofschauspielerin Klara Salbach. Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer.

Regie: Robert Fock. Sängere Pause nach dem 3. Akt. Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Spielplan: Dienstag: Es lebe das Leben. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theater am Thomasing. (Centraltheater.) Montag, den 10. April, abends 8 Uhr: 1. Akt: Im Bivittafino. 2. Akt: In der Wohnung Nemeyers. 3. Akt: Geheimnisse in einem Bäderkeller, genannt „Die Westküste“. 4. Akt: Im Polizeibureau. 5. Akt: Im Arbeitszimmer Nemeyers. Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt. Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Spielplan: Dienstag: Einer von unsere Leut. Anfang 8 Uhr. Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets des Leipziger Schauspielhauses bei F. A. Coppius, Hagen-Import, Petersstr. 15 und für das Theater am Thomasing im Rodenhauß Aug. Polich. Besteilte Billets müssen 15 Minuten vor Beginn der Vorstellung abgeholt sein. — Die Tageskasse in beiden Theatern ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr. Halbe Preise.

Krystall-Palast-Theater. Zweites grosses internationales Ringkampf-Championat der besten Ringer der Welt um die Meisterschaft von Europa. Siegerpreize: 5000 Mark. Heute Montag ringen: Heinrich Eberle Melsterringer von Deutschland gegen Francois Fourrier-Frankreich Paul Bahn gegen Andrewich Melsterringer der Prov. Sachsen Albanien Heinrich Weber gegen van Dyk Gewinner der Weltmeisterschaft, Paris 1904 Holland Günstlich neuer Spielplan. Auf Tausendkarten 25 Pfg. Zuschlag. Bons ungültig.

Krystall-Palast, Theatersaal. Gastspiel des Berliner Vaudeville-Ensembles. „Lutti“ Schwank in 4 Akten von Pierre Heber. Deutsch von Max Schönau, in Szene gesetzt von Direktor F. Haller. Anfang 8 Uhr. — Gewöhnliche Preise.

Battenberg-Theater. Montag, den 10. April, abends 8 Uhr Die Blinde von Paris. Schauspiel in 4 Akten aus dem Französischen von F. Hermann. Morgen: Das eiserne Kreuz. Schauspiel, a. d. Gegenwart v. Peter Peim

Battenberg. Neu! Staleys Novelty Neu! Transformations-Akt und die übrigen Spezialitäten. Vorverkauf numerierter Billets bei Fr. Stein, Markt 16 und im Battenberg-Restaurant.

Stadt Nürnberg. Täglich abends 8 Uhr: Fortsetzung der internationalen Ringkampf-Konkurrenz unter dem Ehrenprotectorat des Herrn Prof. Karl Seifner-Leipzig um den grossen Preis von Leipzig im Betrage von 5000 Mark. Die Kämpfe beginnen um 7/10 Uhr. Ausserdem das vorzügliche Spezialitäten-Programm.

Berufungskalender. Montag: Partei-Versammlung. Drei Linden, Lindenau. Abends 7/8 Uhr. Freitag: Partei-Versammlung. Gumbinn, Gumbinn. Abends 8 Uhr. Dienstag: Partei-Versammlung. Gumbinn, Gumbinn. Abends 8 Uhr. Donnerstag: Partei-Versammlung. Gumbinn, Gumbinn. Abends 8 Uhr. Samstag: Partei-Versammlung. Gumbinn, Gumbinn. Abends 8 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein L.-Ost. Organisation zur Förderung der Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei. Wöchentliche Beiträge 10 Pfg. — Versammlungen alle 4 Wochen. — Wöchentlich sozialdemokratische Besprechungen. — Mitglieder des Vereins sind in der Liste des Vereins eingetragen. — Aufnahme von Mitgliedern in den Versammlungen. — Anmeldungen nehmen entgegen: Adolf Schumier, Leipzig-Kaser, Wilschauer Straße 38, III. r. u. Anton Babrowski, Leipzig-Gohlis, Gohlisstraße 103, III. r. u.

Volksverein für Plagwitz-Lindenau. Vereinsstatut: Bekanntheit über Plagwitz, Lindenau, Karl-Heine-Straße 70. Wöchentliche Beiträge 10 Pfg. für männliche, 5 Pfg. für weibliche Mitglieder. Bibliothek, 1000 Bände, geöffnet Dienstag bis Sonnabend täglich von 8 Uhr abends an. Versammlungen allwöchentlich, bestehend in Vorträgen und allen Wissenschaften und Diskussionen. Mitteilungen für Plagwitz, Lindenau, Plagwitz, Lindenau. Die Tageskasse in beiden Theatern ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr. Halbe Preise. Für den Inseratenteil ist die Redaktion des Publikums gegenüber nicht verantwortlich.

Feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Die Vorsicht ist einfach, die Hinterdreinsicht vielfach.

Goethe.

Theater und Musik.

Neues Theater (Gastspiel der Traumbäuerin Magdeleine G.). Die Matinee der bekannten Tänzerin war wohl mehr als ein interessantes Experiment; denn was die Dame bietet, gehört unbedingt ins Bereich der Kunst. Da aber die Dame eine sensationelle Bekanntheit in erster Linie durch wissenschaftliche Fragen wurde, muß zuerst hierüber die Rede sein.

Prof. Magnin an der Schule des Magnetismus in Paris hatte Magdeleine wegen Kopfschmerzen zu behandeln. Der Magnetiseur erkannte, daß die Patientin ein merkwürdiges magnetisches Subjekt war, im magnetischen Schlafe sehr stark auf Töne reagierte und durch solche in einen ekstatischen Zustand geriet. Diese überaus große Empfindlichkeit untersuchte Magnin näher, und er erkannte eine außerordentliche Begabung, Töne gewissermaßen in Körperbewegungen umzusetzen. In jahrelanger Übung, dies sagt Magnin selbst, wurde diese Begabung durch viele Experimente ausgebildet. Frau Magdeleine trat als Traumbäuerin auf und erregte alsbald das regste Interesse von Männern der Wissenschaft und der Kunst. Für die ersten bestand die Frage: Führt Frau M. ihre Bewegungen wirklich im bewußtlosen, magnetischen Schlafzustande aus, oder ist sie sich ihres Spiels bewußt? Darüber konnte man von wissenschaftlichen Kapazitäten die widersprechendsten Ansichten hören, und auch jetzt hat man noch kein klares Bild darüber. Sicher ist dies eine Frage, die vor das Forum der Wissenschaft gehört, das Auftreten der Tänzerin gibt aber dennoch Gelegenheit, sich einigermassen ein Urteil darüber zu bilden, ob man es mit Hypnotismus oder Wirklichkeit zu tun hat. Mir fiel vor allem eines auf, was durchaus gegen einen traumartigen Zustand sprechen würde. Frau M. reagiert auf Stimmungswechsel in der Musik, bevor diese überhaupt schon in dem Spiel eingetreten sind, sie nimmt Bewegungen voraus, die erst etwas später in der Musik ihre Begründung finden. Besonders gut konnte man dies bei Schumanns Träumerei sehen, bei der die Tänzerin gleich mit Beginn des zweiten Teiles schmerzliche Stellungen usw. einnahm, obschon anfangs die Musik gleich laut, wie am Anfang des Stückes und erst dann die charakteristische Wendung eintritt. Frau M. wird allerdings gerade dieses Stück schon lange kennen und folglich auch im normalen Zustand dessen Fortgang, im Zustand der Hypnose hört aber doch sonst die Erinnerung auf. Sie sagt, von einem traumartigen Zustand hat uns die Tänzerin nicht überzeugt, auch ihr ganzes Auftreten und Gebaren ließ mehr auf einen oft allerdings hoch erregten, aber nicht unnatürlichen Zustand schließen.

Wie dem zuseht aber auch sei, die Frage tritt vor der künstlerischen zurück. Den Genießenden kann es gleichgültig sein, in welcher Weise der Künstler seine Wirkungen zustande bringt, zudem ist es Tatsache, daß leicht erregbare Künstler bei wirklicher Produktion sich in ekstatischen Zustände befinden. Um zu Magdeleines Kunst die richtige Stellung zu bekommen, vergleiche man sie mit der Duncan. Das Prinzip ist das gleiche, es gibt Töne in Bewegungen auszufließen. Die Frage hängt mit Musik und Plastik aufs engste zusammen. In ihrem Wesen, auch in ihrer Gestalt, sind die beiden Tänzerinnen durchaus verschieden. Bei der Duncan ist alles künstlerische Berechnung, während bei Magdeleine M. die Improvisation in dem Vordergrund steht. Dies ist ein Grund, warum Frau M. viel spontaner wirkt, ihre Kunst einen blühenderen Eindruck macht als die der Duncan. Die Unterschiede liegen dann aber auch im Naturell. Frau M. hat ein viel lebhafteres Temperament, ist auch bedeutend musikalischer als Frau Duncan, sie ist vor allem auch ein viel größerer mimischer Talent. Die Kunst der Duncan hat andre Vorzüge; die größere Ruhe und insbesondere die ausgerechneten, studierten Bewegungen, bringen oft Leistungen zustande, die durch ihr vollkommenes Ebenmaß einen außerordentlichen ästhetischen Genuß erzeugen. Die Kunst der Duncan ist formeller, wie sie sich in ihren besten Darbietungen auch ganz in die Form des geflickten Musikstückes hält. Die Tänzerin ist in dieser Beziehung schlecht verstanden worden, mit Unrecht hat man das seelische Moment in den Vordergrund gestellt. Dieses ist bei Frau M. umgekehrt, stärker vertreten, ihre Kunst ist durchaus die des Ausdruckes, und deshalb wirkt sie stärker. Was Schönheit der Bewegung anbetrifft, muß Frau M. sehr oft der Vorzug eingeräumt werden;

ihre Bewegungen sind runder, weicher, wie es auch ihre ganze Gestalt ist. Die Duncan hat eine Dianagestalt, die M. mehr die einer Venus. Griechische Bildhauer haben hier genau geschieden.

Das Programm war durchaus improvisatorisch gehalten; von den angelegentlichsten Stücken kamen nur einige zum Vortrag. Das Interessanteste und mir Neue war, daß Frau M. auch Deklamationen ohne Musik mit ihrem Spiel begleitete, wie dies bei Dehmels Gedicht Die Tochter der Sonne der Fall war. Das gesprochene Wort erregt somit die Phantasie der Tänzerin ebenfalls, wenn dies bei Musik auch viel stärker der Fall ist. Die besten Darbietungen waren unbedingt die eigentlichen Tänze, sowohl der ungarische Tanz wie die Wiener Walzer. Ueber die einzelnen Stücke wäre sehr viel zu sagen, doch verläge dies eine selbständige Abhandlung. Das Wichtigste für die Allgemeinheit ist, daß durch diese Tänzerinnen endlich wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die Schönheit des Körpers und seiner Bewegungen gelenkt wird. Wir müssen wieder zu den Ansichten der Griechen zurückkehren, die in dem menschlichen Körper das vollkommenste auf Erden sahen. Das Christentum hat den Körper mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterdrückt; wohl, wenn wir ihn wieder in seine Rechte einsetzen. Frau Magdeleine und Frau Duncan sind als Vorläuferinnen hierfür aufzufassen.

Neues Theater (Nur kein Leutnant, Lustspiel in drei Akten von Wilhelm Wolters und Jacob v. Puttkamer). — Die armen deutschen Leutnants! In den Witzblättern geht ihnen schlechter denn je, und nun scheinen auch die Schwandichter ausgestorben zu sein, die ihre unvergleichlichen Fähigkeiten als Mäcker und Witzstücker mit überzeugender Schneidigkeit hervorheben konnten. In dem neuen Schwank der Firma Wolters und Puttkamer läuft alles, was Leutnant ist, in Zivil herum, und das Publikum sieht die Siege der Erstklassigen ganz gelassen an, ohne nur ein einziges Mal in Begeisterung zu geraten. Welch trauriger Niedergang der Leutnantbegeisterung im Theater, wo man sich andererseits gern scharfe Kritik erklaffen lassen muß! Und doch ist die Sache nicht so schlimm, wie es scheint. Die Leutnants sind nicht ausgestorben, sie sind nur in die Hände der Dichter gekommen, die ihre Leutnants nicht mehr als Mäcker und Witzstücker, sondern als Menschen mit einem Leben und einer Seele sehen. In dem neuen Schwank der Firma Wolters und Puttkamer läuft alles, was Leutnant ist, in Zivil herum, und das Publikum sieht die Siege der Erstklassigen ganz gelassen an, ohne nur ein einziges Mal in Begeisterung zu geraten. Welch trauriger Niedergang der Leutnantbegeisterung im Theater, wo man sich andererseits gern scharfe Kritik erklaffen lassen muß! Und doch ist die Sache nicht so schlimm, wie es scheint. Die Leutnants sind nicht ausgestorben, sie sind nur in die Hände der Dichter gekommen, die ihre Leutnants nicht mehr als Mäcker und Witzstücker, sondern als Menschen mit einem Leben und einer Seele sehen.

Temperament! Wir können jetzt im Kristallpalast einen französischen Schwank sehen, den in Deutschland Hof- und Stadttheater ohne Bedenken abspielen — und mit vollem Recht. Kein

Mensch wird Lutti als eine große Tat preisen wollen. Aber man vergleiche dieses Produkt mit dem Werke der Wolters und Puttkamer. Hier wie dort wird mit allen Mitteln gearbeitet, mit Verwicklungen, Mißverständnissen usw. Ueber welches Temperament verfügt aber der Franzose im Vergleich zu den beiden Deutschen, die Hof- und Stadttheaterfähig sind. Wie entschlossen wirtschaftet er mit den Geräten seines Handwerks. Und wie ehrlich ist er auch im Vergleich zu den beiden Deutschen. Die deutsche Firma möchte wie er um jeden Preis antizipieren, sie nimmt es wie er mit der Wahrscheinlichkeit der Handlung und der Schilderung der Menschen nicht genau; aber das fällt dem Franzosen nie ein, seine wahren Absichten zu verbergen, indem er geschmacklos an das brave patriotische, flottenbegeisterte Herz des Publikums appelliert, wie es die deutsche Firma mit deutlicher Absicht unsäglich plump im ersten Akt tut, er bemüht sich nirgends, seine Amüsterabsichten zu verbergen und herauszupuben. Der Franzose ist frech, sagt man; ja wohl, das ist er, aber er gibt sich auch keine Mühe, anders zu scheinen, als er ist — das ist schließlich auch etwas, und ich glaube, im Himmel ist mehr Freude über einen ehrlichen, konsequenten Frechdachs als über einen temperamentlosen Amüsterknecht, der in seiner Pölslosigkeit Sentimentalität und Patriotismus seinen Amüsterzwecken dienstbar machen möchte.

Das Erfreulichste an der Aufführung war, daß das Publikum die sendensame Arbeit kühl aufnahm, das nächstfreudlichste der natürliche, mäßigenhafte Humor, den Prof. Valéry in der Durchführung einer Paktischrolle hervorbrachte. Das Gebiet, das die Dame zurzeit beherrscht, ist sehr eng; dafür kann sie aber die kleinen Rollen, die ihr wirklich liegen, durch den Reiz schlichten, anmutigen Wesens so heben, daß sie eine ganze Aufführung belebt.

Maria Salbach, immer ein gern gesehener Gast, hat das Kunststück fertig gebracht, eines der am gründlichsten ererbten Werke Sudermanns, sein Es lebe das Leben im Schauspielhaus zu neuem Leben zu erwecken. Es ist interessant zu beobachten, wie ihr das gelingt. Sie spielt eines der fatalsten Frauenzimmer, die Sudermann gegeben hat, die Gräfin Beate von Aellinghausen, eine angeblich starkgeistige Dame, die zu der Höhe des Jenseits von Gut und Böse hinaufgestiegen ist. Es liegt nahe, beim Nachschaffen dieser Rolle den Verdacht der Dame, ihre geistige Regsamkeit, die Macht ihres Denkens zu betonen, sie sich durch die Kraft ihres Intellekts von ihrer Umgebung befreien zu lassen; wahrscheinlich hat auch Sudermann sich die Dame, in deren Salon die wichtigsten politischen Fragen erörtert werden, in erster Linie als kluge Frau gedacht. Eine Darstellerin, die durchaus subermännlich sein will, wird auch sicher der Beate eine Güte geben müssen, die aus Klugheit entspringt; im Wesen einer Dame, die jahrelang mit großer Umsicht Mann und Liebhaber unter schwierigen Verhältnissen sicher gelenkt hat, muß auch die Weltklugheit dominieren, zumal wenn ein rebellischer, den Dienst öfters weigernder Herzogsmüßling jahrelang gezähmt werden muß. Frau Salbach geht aber einen Weg, der ihrem ganzen Wesen liegt. Sie gibt ihrer Beate eine ursprüngliche Güte, die nur immer schenken und helfen möchte; dieser Zug ist das Bestimmende für ihr Wesen, aus ihm entwickelt sich alles andre. Daher ist auch ihre Liebe in der Hauptsache geistige, hilfsbereite Güte; lieben, das bedeutet für sie geben, helfen, fördern mit Einlegung aller Kräfte. Es wirkt unendlich wohlthuend, wenn man von der Letztüre des Stückes kommt, dieser mit sicherer Konsequenz durchgeführten Umformung der Rolle zu begegnen. In dieser Darstellung bezieht die Dame diese widerliche, aufgepeitschte Interessiertheit, die Sudermanns Hebermenschen mitgegeben ist. Man sieht nicht mehr eine interessante Dame sich spreizen, sondern einen stark und echt fühlenden Menschen kämpfen. — Freilich sind einer solchen Umformung der Rolle auch Grenzen gesetzt. Die Lehren, die die gute Beate über das Leben zum Besten gibt, und die Art, wie sie nach des Dichters Willen die Lehren in Worte faßt und vorträgt, die wollen nun nicht immer mit dem Wesen der Darstellerin harmonieren. Dieses Vorbildum des letzten Aktes verträgt sich zum Beispiel in keiner Weise mit dem Wesen dieser Beate; da hilft alle selbständige Befecung der Dichtervorteile nicht mehr, hier und sonst könnte nur eine tabulose Umformung des Buchs helfen.

Schillers Flucht.

Von Andreas Streicher.

(Im Folgenden geben wir die Aufzeichnungen wieder, die ein Jugendfreund Schillers, der Musiker Andreas Streicher (1791—1888) über seinen Verkehr mit dem Dichter hinterlassen hat. Streichers Aufzeichnungen, die erst nach seinem Tode (1836) an die Öffentlichkeit kamen, sind die wichtigste biographische Quelle für die Jugendzeit Schillers; sie haben aber auch ihren besonderen Wert als schriftstellerische Leistung. Streicher hat mehr als irgend ein anderer Freund für Schiller getan, er hat an ihn geglaubt vom ersten Augenblick an, da er ihn kennen lernte, und er hat seinem Glauben entsprechend für ihn gehandelt; er gab in schwerster Zeit, fest überzeugt von der Bedeutung des Freundes, alles hin, um ihn zu retten, befreite ihn aus heftiger Not, indem er sich selbst die schwersten Opfer aufopfert. Die bedingungslose Verehrung, die Streicher so hülfsbereit machte, hat er sich auch später bewahrt, bis an sein Lebensende. Sie ist es, die den Kon seiner ganzen Schrift bestimmt, und ihr den Charakter schlichter Aufrichtigkeit gibt. — Der genaue Titel des Werks ist: Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782 bis 1785. Im folgenden Auszug sind einige Erzählungen vorgekommen worden.)

Johann Kaspar Schiller, geboren 1783, war der Vater unseers Dichters, und ein Mann von sehr vielen Fähigkeiten, die er auf die beste, würdevollste Weise verwendete, und die sowohl von seiner Umgebung, als auch von seinem Fürsten auf das vollständigste anerkannt wurden.

In seiner Jugend wählte er zum Beruf die Wundarztzunft, und ging, nachdem er sich hierin ausgebildet, in seinem zwölften Lebensjahre mit einem bayrischen Infanterieregiment nach den Niederlanden, von wo er, nach geschlossenem Frieden, in sein Vaterland Württemberg zurückkehrte und sich 1748 zu Marbach, dem Geburtsort seiner Gattin, verheiratete. Dem höher strebenden, und mehr als zu seinem Fache damals nötig war, auszubildeten Geiste dieses Mannes konnte aber der kleine, enge Kreis, in dem er sich jetzt bewegen mußte, um so weniger auslangen, als er durchaus nichts Erstrebliches für die Zukunft erwartete ließ, und er auch bei früheren Gelegenheiten, wo er gegen den Feind als Anführer in den Vorpostengefechten diente, seine

in sich hatte kennen lernen, deren Gebrauch ihm edler, sowie für sich und seine Familie nützlicher schien, als dasjenige, was er bisher zu seinem Geschäft gemacht hatte. Er verließ daher, bei dem Ausbruch des siebenjährigen Kriegs, an welchem der Herzog gegen Preußen teilnahm, die Wundarztzunft gänzlich, suchte eine militärische Anstellung, und erhielt solche 1757, als Fähnrich und Adjutant bei dem Regiment Prinz Louis um so leichter, da er schon früher den Ruf eines tapfern Soldaten und unschätzblichen Anführers sich erworben hatte.

Solange als das württembergische Korps im Felde stand, machte er diesen Krieg mit, benützte aber die Zeit der Winterquartiere, um mit Urlaub nach Hause zu fahren, und war im November 1759 bei der Geburt seines Sohnes, der auch der einzige blieb, gegenwärtig. Nach geschlossenem Frieden wurde er in dem schwäbischen Grenzstädtchen Lorch als Werbepflichter mit Hauptmannsrang angestellt, bekam aber, sowie die zwei Unteroffiziere, die ihm beigegeben waren, während drei ganzer Jahre nicht den mindesten Sold, sondern mußte diese ganze Zeit über sein Vermögen in die Dienste seines Fürsten zusetzen. Erst als er dem Herzog eine nachdrückliche Vorstellung einreichte, daß er auf diese Art unmöglich länger als christlicher Mann bestehen, oder auf seinem Posten bleiben könne, wurde er abgerufen und in der Garnison von Ludwigsburg angestellt, wo er dann später seinen rühmlichen Sold, in Terminten, nach und nach erhielt. Sowohl während der langen Dauer des Kriegs, als auch in seinem ruhigen Aufenthalt zu Lorch, war sein lebhafter, beobachtender Geist immer beschäftigt, neue Kenntnisse zu erwerben, und diejenigen, welche ihn besonders anzogen, zu erweitem. Den Blick wendete er auf das Nützliche, Zweckmäßige gerichtet, war ihm schon darum Botanik am liebsten, weil ihre richtige Anwendung dem Einzelnen, sowie ganzen Staaten Vorteile verschafft, die nicht hoch genug gewürdigt werden können. Da zu damaliger Zeit die Baumzucht kaum die ersten Grade ihrer jegigen, hohen Kultur erreicht hatte, so verwendete er auf diese seine besondere Aufmerksamkeit, und legte in Ludwigsburg eine Baumzucht an, welche so guten Erfolg hatte, daß der Herzog — gerade damals mit dem Bau eines Lustschloßes beschäftigt — ihm 1770 die Oberaufsicht über alle herzustellen Gartenanlagen und Baumzucht übertragen.

Hier hatte er nun Gelegenheit nicht nur alles, was er wußte und versuchen wollte, im großen anzuwenden, sondern auch seine Ordnungsliebe und Menschenfreundlichkeit auf das wirksamste zu

beweisen. Um seine Erfahrungen in der Baumzucht, welche nach der Ansicht seines Fürsten für ganz Württemberg als Regel dienen sollten, auch dem Auslande mitzubringen zu machen, sammelte er solche in einem kleinen Werke: Die Baumzucht im großen, wovon die erste Auflage zu Reutlingen 1795, und die zweite 1806 zu Gießen erschien.

Auch außer seinem Verufe war die Tätigkeit dieses seltenen Mannes ganz außerordentlich. Sein Geist rastete nie, stand nie still, sondern suchte immer vorwärts zu schreiten. Er schrieb Aufsätze über ganz verschiedene Gegenstände, und beschäftigte sich sehr gern mit der Dichtkunst, — zu welcher er eine natürliche Anlage hatte.

Es ist nicht wenig zu bedauern, daß von seinen vielen Schriften und Gedichten weiter nichts als obiges Werkchen unter die Augen der Welt kam; wäre es auch nur, um einigermaßen beurteilen zu können, wieviel der Sohn im Talent zum Dichter und Schriftsteller vom Vater als Erbe erhalten habe. Der Herzog, der ihm endlich den Rang als Major erteilte, schätzte ihn sehr hoch; seine Untergebenen, die in großer Anzahl aus den verschiedensten Menschen bestanden, liebten ihn ebenso wegen seiner Unparteilichkeit, als sie seine strenge Handhabung der Ordnung fürchteten; Gattin und Kinder bewiesener durch Hochachtung und herzliche Zuneigung, wie sehr sie ihn verehrten.

Von Person war er nicht groß. Der Körper war unterseht, aber sehr gut geformt. Besonders schön war seine hohe, gewölbte Stirne, die durch sehr lebhaft Augen besetzt, den Augen, gewandten, unsichtigen Mann eravaten ließ. Nachdem er seine heftigsten Wünsche für das Glück und den Ruhm seines einzigen Sohnes erfüllt gesehen, und den ersten Entschluß seines Namens auf den Armen gewiegt hatte, starb er 1795 im Alter von 78 Jahren, an den Folgen eines vernachlässigten Katarrhs, nach achtmonatlichen Leiden in den Armen seiner Gattin und der ältesten Tochter, die von Meinungen herbeigezogen war, um mit der Mutter die Pflege des Vaters zu teilen, zugleich auch die schwere Zeit des damaligen Kriegs und anstehender Krankheiten ihnen übertragen zu helfen.

Die Mutter des Dichters, Elisabeth Dorothea Rodewich, war aus einem alt-adeligen Geschlecht entprossen, das sich von Kattowick nannte, und durch unglückliche Verhältnisse Ansehen und Reichthum verloren hatte. Ihr Vater, der schon den Namen Rodewich angenommen, war Holzwärter zu Marbach. Eine fürchterliche Heberanschwellung verbrauchte ihn dort seines ganzen

Kunstchronik.

Neues Theater. Dienstag: Faust (Musikdrama). Mittwoch: Das Mädchen des Kremlins (Belannt: Herr Görger vom Altenburger Hoftheater). Donnerstag: Jahrmärkte in Buisanz. Freitag: Der Freischütz. Sonnabend: Die Nase vom Kaufhaus. Vorher: Oliver Cromwell (neu einstudiert). Sonntag: Der Widerspenstigen Zähmung, komische Oper in 4 Akten von F. Schiller (neu einstudiert); unter musikalischer Leitung Professor Mikschs). — Altes Theater. Dienstag: Wam wie alter. Nur sein Leutnant. Mittwoch: Puccaccio (Gastspiel Ida Kattner vom Dresdner Residenztheater). Donnerstag: Eine Nacht in Venedig. Freitag: Der Warrer von Kirchfeld (halbe Preise; Gastspiel Max Hofpauer). Sonnabend: Don Cesar. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Papstentwurf (Vorstellung für den Leipziger Arbeiterverein), abends 1/2 Uhr: Puccaccio.

Verkaufte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Es lebe das Leben. (Beate: Fräulein Jmmisch). Mittwoch: Eine stillische Forderung. Der Widerspenstigen Zähmung. Donnerstag: Das Mädchen von Hellbrunn (halbe Preise). Freitag: Antoinette Sabrier. Sonnabend: Eine Frau ohne Bedeutung. Sonntag: Der Hüttenbesitzer (Claire: Agnes Sorma). — Theater am Thomabring. Dienstag: Einer von unsere Leut (Joaq Stern: Herr G. W. Müller). Mittwoch: Schuffelchen. Donnerstag: Jugend. Freitag: Der Hochtourist (ermäßigte Preise). Sonnabend: Traumulus (halbe Preise). Sonntag: Die Logenbrüder (Hobelmann: Konrad Dreher).

Die Witwe Konstantin Meunleurs hat den Behörden in Brüssel mitgeteilt, sie wolle auf den ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen alle amtlichen Ehrentitel bei der Bestattung ihres Gatten ablehnen.

Naturwissenschaftliches.

Ein neubauernder Fisch.

Im südlichen Asien von Indien bis nach den Sundainseln kommt ein höchst merkwürdiger Fisch vor, der sich dadurch auszeichnet, daß er mit seinen Flossen über Land klettert, woher er auch den Namen Kletterfisch erhalten hat. Dies Tier hat auch sonst noch höchst merkwürdige Eigenschaften. Die Sorge um die Eier übernimmt das Männchen und baut für sie ein Nest aus Luftblasen, die es mit Hilfe seiner Schleimabsonderung zuwege bringt und haltbar macht. Ein durch sein Betragen besonders auffallender Vertreter dieser Familie ist der Stumpfkiel, so benannt, weil er von den Bewohnern Siam zur Veranstaltung von Kämpfen benutzt wird, die sich unter den Männchen mit großer Heftigkeit abspielen. Auch diese Fische beschäftigen sich damit, Luftblasen herzustellen, indem sie von Zeit zu Zeit an die Oberfläche des Wassers kommen und das nötige Quantum von Luft einsaugen. Sie haben bald eine kreisförmige Masse solcher mit Schleim bedeckter Blasen erzeugt. Nach und nach bilden sich sogar mehrere Lagen dieser Blasen über einander, so daß schließlich ein ziemlich großer domartig gewölbter Bau entsteht. Die Herstellung dauert im ganzen drei Tage. Man merkt das Männchen eifrig darauf, wann und wo das Weibchen seine Eier ablegt und besorgt sie dann in das aus Luftblasen gebildete Nest. Im ganzen werden 150—200 Eier auf einmal gelegt. Das Männchen behütet diese nun sorgfältig, und das erste Werk seines Wächtertums besteht gewöhnlich darin, das Weibchen fortzutreiben, weil es sonst seine eignen Eier auffrisst. Wie der Fischwächter es bei der künstlichen Brut macht, so hält auch der Fisch die Eier ständig in Bewegung. Am dritten Tage kommt die Brut aus, und die Larven bleiben zunächst unter dem Schutz der Wasserblase. Hält ein der winzigen Fischlein aus dem Laichen heraus, so wird es vom Vater sorgfältig wieder ins Nest geholt. Schließlich werden es für ihn zuviel, obgleich er oft 7 bis 8 auf einmal in seinem Mund hat, um sie wieder zurückzubringen. Dann gelangt es auch der entarteten Mutter gewöhnlich doch, noch einen Teil ihrer Nachkommenschaft zu verschren.

Die elektrischen Eigenschaften der radiumartigen Körper

bilden den Gegenstand eines inhaltsreichen Vortrags, den Prof. Thomson, einer der gründlichsten Forscher auf dem Gebiet der neuen Strahlenarten, in London gehalten hat. Es ist erstaunlich, wie schnell sich die Kenntnis der Radiumstrahlen seit ihrer doch erst wenige Jahre zurückliegenden Entdeckung entwickelt hat; dabei ist aber auch eine solche Fülle neuer Tatsachen zutage getreten, daß sie vorläufig den Eindruck einer Verwirrung

hervorrufen. Zunächst lag die einfache Beobachtung vor, daß das Radium und verschiedene andere Stoffe überhaupt Strahlen von gewisser deutlich wahrnehmbarer Wirkung ausstrahlen. Bald aber lernte man unter diesen Strahlen noch verschiedene Arten unterscheiden, deren Zahl immer weiter gediehen ist. Jetzt kennt man bereits vier verschiedene Radiumstrahlen, nach den ersten Buchstaben des griechischen Alphabets als Alpha, Beta, Gamma und Delta-Strahlen bezeichnet. Die Alpha-Strahlen besitzen eine so große Energie, daß sie durch elektrische Meßapparate leicht nachgewiesen werden kann. Die Radiumstrahlen äußern bekanntlich nicht nur eine Licht-, sondern auch eine Wärmewirkung, und, durch letztere bestimmt, stellt sich die Energie der Strahlen wunderbarerweise als so bedeutend heraus, daß das Radium seine eigene Masse in je 88 Sekunden einmal um einen Grad zu erwärmen vermag. Darin liegt ja eben das tiefe Geheimnis dieser neu entdeckten Erscheinung, daß sich im Radium und ähnlichen Körpern eine Kraft in Form von Licht, Wärme oder Elektrizität befindet, ohne daß man weiß, wie sie in die Stoffe hineingekommen ist. Professor Thomson besprach dann die zuletzt entdeckte Strahlenart, die Delta-Strahlen. Sie werden abgegeben von einer Mischung aus Kalium und Natrium unter dem Einfluß von Licht, wahrscheinlich aber auch dann, wenn überhaupt kein Licht zugesandt wird. Noch reichlicher werden sie von dem Element Rubidium ausgestrahlt, sie haben möglicherweise überhaupt eine ganz eigenartige Stellung unter den Strahlen, weil sie vermutlich auch von Körpern ausgehen, die nach den bisherigen Vorstellungen nicht als „radioaktiv“ bezeichnet worden sind. Man kann sich die Strahlungsfähigkeit oder Radioaktivität überhaupt nicht anders erklären, als durch die Annahme, daß irgend eine Veränderung in dem strahlenden Körper vor sich geht. Man muß sich also beispielsweise bei dem wunderbaren Verhalten des Radium vorstellen, daß der Stoff während seiner fortgesetzten Strahlung eine Art von Zersetzung oder Zerfall seiner kleinsten Teile durchläuft. Früher kann das Radiumatom vielleicht jahrhundertlang unverändert bestanden haben, bis die Zeit seines Zusammenbruchs kam, und an diese Einsicht knüpft Professor Thomson die Warnung, man dürfe aus der Tatsache, daß eine Erscheinung wie beispielsweise das Aufgehen der Sonne sich in der Vergangenheit unendlich oft vollzogen habe, nicht den Schluss ziehen, daß sie auch in der Zukunft noch unendlich lange fortbauern werde. Ein ausgespannter Bindfaden kann ein daran gehängtes schweres Gewicht vielleicht tagelang tragen, reißt aber dann doch. Jahrhunderte und Tage gelten aber im Vergleich zur Ewigkeit daselbe. Mit den Veränderungen des Radium ist es ganz ähnlich. Es ist berechnet worden, daß ein Milligramm Radium eine Million Jahre lang Strahlen auszusenden vermag, dann aber müßte es seine rätselhafte Kraft schließlich doch verlieren. Am Schluß seiner Ausführungen warf Professor Thomson die Frage auf, ob die Ausstrahlung von Strahlen eine weitverbreitete Eigenschaft der Masse oder auf eine kleine Zahl von Stoffen beschränkt ist. Eine Antwort ist schwierig zu geben, weil das Radium weithin über die Erde verstreut ist und sich ebenso in manchen Leitungswässern wie in der Nahrung, im Weizenmehl und in vielen andern Dingen findet und so auch Gegenstände strahlend macht, die es von sich aus nicht sind.

Strassenhygiene.

Zahl, Größe und Einwohnerzahl der Städte sind seit etwa einem Jahrhundert ständig gewachsen, und damit sind auch die gesundheitlichen Verhältnisse des städtischen Lebens für einen immer größeren Teil der Bevölkerung entscheidend geworden. Städtischerweise arbeitet die Gesundheitspflege seit einer Reihe von Jahren mit aller Energie an der Beseitigung der Mittel, durch deren Anwendung das Stadtleben gesünder gemacht werden kann, und an der Aufklärung der Behörden und des Volks, damit solche Mittel auch wirklich benutzt werden. Es ist angesichts des heutigen Stadtlebens eigentlich schwer zu entscheiden, ob die Wohnung oder die Straße für das Leben des Städtlers wichtiger ist. Jedenfalls sollte der Strassenhygiene eine viel größere Aufmerksamkeit getrieben werden, als es bisher geschehen ist. Darauf hinzuwirken hat ein so hervorragender Gelehrter wie Professor Waldeyer in den Wäldern für Volksgesundheitspflege unternommen. Als charakteristisch für die moderne Stadt im Vergleich mit den städtischen Ansiedlungen früherer Zeiten bezeichnet er erstens das dichtere Zusammenwohnen infolge der Neigung, die Häuser immer höher werden zu lassen; zweitens den Aufschwung des Straßengewerbes im Fußwege; drittens die Anlage eines gewaltigen Leitungsgewebes, das die Straße über, auf und unter der Erde in Gestalt von Drähten und Röhren durchzieht. Alles hat zusammengewirkt, die Straße immer geräuschvoller zu machen. Freilich sind auch Verbesserungen gekommen, namentlich durch Verbreiterung der Straßen, durch Verbesserung

des Pflasters, durch gründlichere Reinigung, hellere Beleuchtung, strengere Ordnung usw. Dennoch bleibt noch viel zu tun. An erster Stelle — und das ist sehr zu beachten — nennt Waldeyer unter den Gefahren der Straße die Verletzung unserer Atmungsorgane durch Staub, Rauch und Kuh. Dagegen muß also noch vielmehr angegangen werden durch peinlichste Sauberkeit der Straßen und durch Bekämpfung der Rauchplage. Es hängt etwas übertrieben, und ist doch wohl begründet, wenn Waldeyer sich dafür ausspricht, daß die Straßenreinigung, namentlich im Winter nach Schneefällen in den Stadtteilen, wo die ärmere Bevölkerung wohnt und sich gesundheitliche Krankheiten immer zuerst entwickeln, eher noch schneller betrieben werden müsse als in den besseren und breiteren Straßen. Daß die Sprengung noch viel zu wünschen übrig läßt, wird jeder geben; namentlich bildet die Staubbelästigung im Winter noch ein ungelöstes Problem, da sich denn die Behandlung der Straßen mit geschwemmtem Wasser wegen des Frostes verbietet. Auch mit der Unterdrückung der Rauchplage durch strenge Vorschriften über Rauchverehrung ist man noch lange nicht weit genug gediehen. Die zweite Gefahr der Straße, die Waldeyer gleichfalls sehr hoch veranschlagt, ist der Verkehrslärm, der zu einem wirklichen Übelstand geworden und eigentlich bis zur Unerträglichkeit anwachsend ist, wenigstens was die Verhältnisse wirklicher Großstädte betrifft. Ebenso wie Arbeiter nach längerer Beschäftigung in einem lärmenden Fabrikbetrieb häufig schmerzhaft werden, so muß auch die Einwirkung des Straßenlärms in den Großstädten das Gehör und sicher das Nervensystem im allgemeinen schädigen. Nach dieser Richtung hin ist, kann man sagen, in den letzten Jahren überhaupt nichts zur Beseitigung geschehen, es ist im Gegenteil immer schlimmer geworden, namentlich seit dem Aufschwung des Automobils. Man wird aber doch ernstlich an eine Verringerung der jetzigen Zustände denken müssen und zwar durch Verbot allen überflüssigen Lärms und durch Einführung von Kraftübertragungen geräuschloser Art. Sogar eine Verminderung der Fahrgeschwindigkeit in den Straßen würde Waldeyer im Interesse der Stadtbewohner befürworten, wenn man auf andern Wege zu einer Geräuschminderung des Straßenlärms nicht gelangen könnte. Daß auch das Auge und die Nase in den Straßen oft genug beleidigt werden, wird jeder aus eigener Erfahrung bestätigen, und zum Schutz des ersteren muß man sich namentlich gegen die schauerhaften farbigen Vogel Lampen erklären, die das Auge entsetzlich blenden und bei ihrer zunehmenden Verbreitung nicht einmal mehr als Nekkame für die Läden wirken.

Notizen.

Ein Vogelbalg für 9000 Mark. Ein ausgestopftes Exemplar des Nischenalks ist jüngst an ein naturhistorisches Museum in Amerika für 9000 Mark verkauft worden. Es ist dies überhaupt der höchste Betrag, der für ein Exemplar dieses Vogels bisher bezahlt worden ist, denn vor einigen Jahren erzielte ein solches erst einen Wert von 17000 Mark. Der Nischenalk nimmt freilich in unsern Museen eine eigne Stellung ein, weil er etwa seit dem Jahre 1840 ausgestorben ist. Der in seiner äußeren Gestalt, wenigstens bei aufrechter Haltung, an den Pinguin des Südpolargebietes erinnernde Vogel war früher auf den Färöer, auf Island und auch in Neufundland massenhaft vorhanden, wurde aber wegen seines Fleisches, seiner Federn und seiner Eier bezart verfolgt, daß seine Ausrottung dem Menschen tatsächlich binnen weniger Jahrhunderte gelang. Das Weibchen des Nischenalks legte nur ein Ei, und deshalb sind diese Eier fast noch teurer als die ganzen Vögel. Gut erhaltene Eier des Nischenalks haben schon bis zu 8000 Mark erzielt.

Eingelaufene Schriften.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 28. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Recht sol — Aus der neuen ethnologisch-sozialgeschichtlichen Literatur. Von Heinrich Cunow. I. — Die Bergarbeiterkonferenz in Berlin. Von Hermann Mollenhuth. — Gewerbliche Friedensschlichterei. Von Paul Umbreit. — Ein Beitrag zur Agrarfrage. Von Dr. Salomea Bernmutter. (Schluß). — Selbstkranke. Von Max Maurenbrecher. — Literarische Rundschau: Dr. Friedrich Hellner, Die Schätzung des Volkseinkommens. Von ad. br. Weidmann, A., Stud. jur., Handbuch der eidgenössischen Fabrikinspektion. Von ad. br. — Notizen: Konsumvereine und Sozialdemokratie. Von Heinrich Kaufmann.

Vermögens Aus Not griff er nun, um seine Familie nicht darben zu lassen, zu gewerblichen Mitteln, bei welchen er jedoch nichts vernachlässigte, was die Bildung des Herzens und Geistes seiner Kinder befördern konnte.

Diese edle Frau war groß, schlank und wohlgebaut; ihre Haare waren sehr blond, ihr Haar rot, die Augen etwas kränzlich. Ihr Gesicht war von Wohlwollen, Sanftmut und tiefer Empfindung belebt, die breite Stirne kündigte eine kluge, denkende Frau an. Sie war eine vorzügliche Gattin und Mutter, die ihre Kinder auf das zärtlichste liebte, sie mit größter Sorgfalt erzog, besonders aber auf ihre religiöse Bildung, so früh als es rätlich war, durch Vorlesen und Erläutern des Neuen Testaments einzuwirken suchte.

Gute Bücher liebte sie leidenschaftlich, zog aber — was jede Mutter tun sollte — Naturgeschichte, Lebensbeschreibungen berühmter Männer, passende Gedichte, sowie geistliche Lieder, allen andern vor. Auf den Spaziergängen leitete sie die Aufmerksamkeit der zarten Gemüter auf die Wunder der Schöpfung, die Größe, Güte und Allmacht ihres Urhebers. Dabei wühlte sie ihren Neben so viel Leberzuges, so viel Gehalt und Würde einzuflechten, daß es ihnen, in späten Jahren noch, unbergänglich blieb. Ihre häusliche Lage war, bei dem geringen Einkommen ihres Gatten, sehr beschränkt, und es erforderte die aufmerksamste Sparsamkeit, sechs Kinder standesgemäß zu erhalten, und sie in allem Notwendigen unterrichten zu lassen.

Ihre Ehe, die ersten neun Jahre untrüblich, ward endlich durch sechs Kinder begraft. Unser Dichter, Johann Christoph Friedrich Schiller, wurde am 10. November 1789 zu Marbach, einem württembergischen Städtchen am Neckar, geboren. Obwohl Marbach damals nicht der Wohnort seiner Eltern war, so hatte sich dennoch seine Mutter dahin begeben, um in ihrem Geburtsort, in der Mitte von Verwandten und Freunden das Wochenbett zu halten.

Nebst der ersten Kinderjahre Schillers läßt sich mit Zuverlässigkeit nichts weiter angeben, als daß seine Erziehung mit größter Liebe und Aufmerksamkeit besorgt wurde, indem er sehr gut und schwächlich schien.

Erst von dem Jahre 1785 an werden die Nachrichten bestimmter, und verbürgen, daß der Knabe seinen ersten Unterricht im Lesen, Schreiben, Lateinischen und Griechischen von dem Pastor Moser, mit dessen Söhnen zugleich, in Lorch, einem schwäbischen Grenzstädtchen, erhielt, wozu sein Vater, wie oben erwähnt, als Verbodoffizier veretzt ward.

Damals schon, im Alter von sechs bis sieben Jahren, hatte er ein sehr tiefes religiöses Gefühl, sowie eine sich täglich ausbreitende Neigung zum geistlichen Stande. Sowie ihn eine ernste Vorstellung, ein frommer Gedanke ergriß, versammelte er seine Geschwister und Gespielen um sich her, legte eine schwarze Schürze als Kirchenrock um, stieg auf einen Stuhl, und hielt eine Predigt, deren Inhalt eine Bekehrtheit, die sich zugetragen, ein geistliches Lied oder ein Spruch war, worüber er eine Auslegung

machte. Alle mußten mit größter Ruhe und Stille zuhören; denn wie er den geringsten Mangel an Aufmerksamkeit oder Andacht bei der kleinen Gemeinde wahrnahm, wurde er sehr heftig und verwandelte sein anfängliches Thema in eine Strafpredigt.

So voll Begeisterung, Kraft und Mut diese Neben auch waren, so zeigte in den häuslichen Verhältnissen sein Charakter dennoch nichts von jener Heftigkeit, Eigensinn oder Begehrlichkeit, welche die meisten talentvollen Knaben so früh machen, sondern war lauter Freundschaft, Sanftmut und Güte.

Gegen seine Mutter bewies er die reinste Anhänglichkeit, so wie gegen die Schwägerin die wohlwollendste Vertraulichkeit und Liebe, welche von allen auf das herzlichste, besonders tätig aber von der ältesten, Christophine (geb. 1757), erwidert wurde, die öfters, obwohl sie unschuldig war, die harten Strafen des Vaters mit dem Bruder teilte.

Obwohl ihn der Vater sehr liebte, so war er doch wegen eines Fehlers, durch den die sparsamen Eltern oft nicht wenig in Verlegenheit gesetzt wurden, hart und streng gegen ihn. Der Sohn hatte nämlich denselben unabweislichen Hang hirschtig zu sein, welchen er später in Wilhelm Tell mit den wenigen Worten: „Ich hab getan, was ich nicht lassen konnte“, so treffend schildert. Nicht nur verachtete er an seine Kameraden dasjenige, über was er frei verfügen konnte, sondern er gab auch den ärmeren Knaben, Arbeitsstücke, ja sogar von seinem Beute. Hierin war die ältere Schwester, die gleichen Hang hatte, seine Vertheuer, und über diese, da sie, um den jüngeren Bruder zu schülern, sich als Mitschuldige betannte, ergingen nun gleichfalls Strafwörter und sehr schmerzliche Züchtigungen.

Da die Mutter sehr sanft war, so erkannten die beiden Geschwister ein Mittel, der Strenge des Vaters zu entgehen. Gatten sie so geschickt, daß sie Schlage befürchten mußten, so gingen sie zur Mutter, bekamen ihr Verzeihen und hielten, daß sie die Strafe an ihnen vollzöge, damit der Vater im Borne nicht zu hart mit ihnen verfahren möchte.

So sehr aber auch Ältere die zu große Freigiebigkeit des Sohnes von dem Vater geahndet wurde, so wenig bekannte dieser dennoch die übrigen selteneren Eigenschaften des Knaben. Er liebte ihn nicht nur wegen seiner Begierde, etwas zu lernen, und wegen der Fähigkeit das Erlernte zu behalten, sondern besonders auch wegen seines diegamen, zerstückelnden Gemütes.

Auf sich bei dem Sohne die Neigung zum geistlichen Stande so auffallend und anhaltend ausgesprochen, so war ihm der Vater um so weniger hierin entgegen, da dieser Stand in Württemberg sehr hoch geschätzt wurde, auch viele seiner Stellen ebenso ehrenvoll als einträglich waren.

Als die Familie 1788 nach Ludwigsburg ziehen mußte, wurde der junge Schiller sogleich in die Vorbereitungsschulen geschickt, wo er neben dem Lateinischen und Griechischen auch Hebräisch — als zu dem gewöhnlichen Beruf unerlässlich — erlernen mußte. Im den Jahren 1789 bis 1792 war er dreimal in Stuttgart, um sich in den vorläufigen Kenntnissen zur Theologie

prüfen zu lassen, und bestand jederzeit sehr gut. Sein Fleiß konnte nur wenige Zeit durch körperliche Schwäche, welche durch das schnelle Wachsen veranlaßt wurde, unterbrochen werden; denn, wie seine Gesundheit kräftiger wurde, brachte er das Bekannte mit solchem Eifer ein, und lag so anhaltend über seinen Vätern, daß ihm der Lehrer befehlen mußte, hierin Maß zu halten, indem er sonst an Geist und Körper Schaden leiden würde. Teilnehmend, wohlwollend und gefällig für die Wünsche seiner Mitschüler, konnte er sich den jugendlichen Spielen leicht hingeben und in Gesellschaft das mitmachen, was er allein wohl unterlassen hätte. Bei einer solchen Gelegenheit, kurz vor dem Zeitpunkt, wo er in der Kirche sein Glaubensbekenntnis öffentlich ablegen sollte, sah ihn einst die fromme Mutter, und ihre Vorwürfe über seinen Wutwillen machten so vielen Eindruck auf ihn, daß er noch vor der Konfirmation seine Empfindungen zum erstenmal in Gedichten ausdrückte, die religiösen Inhalts waren.

Je näher die Zeit heranrückte, in welcher er in eines der Vorbereitungs-Institute aufgenommen werden sollte, welche Verbindungen, noch ehe sie die Universttät beziehen konnten, gewöhnlich waren, mit um so größerem Eifer ergab er sich nun seinen Studien.

Ohne Zweifel würde die Welt an Schillern einen Theologen erhalten haben, der durch bildreiche Beredsamkeit, eindrucksvolle Sprache, Tiefe der Philosophie und deren richtige Anwendung auf die Religion, Epoche gemacht, und alles Väterliche übertraffen haben würde, wenn nicht seine Laufbahn gewaltig unterbrochen und er zum Erlernen von Wissenschaften genötigt worden wäre, für die er entweder gar keinen Sinn hatte, oder denen er nur durch die höchste Selbstüberwindung einigen Geschmack abtrotzen konnte.

Der Herzog von Württemberg hatte nämlich schon im Jahre 1770 auf seinem Lustschlosse Solitude eine militärische Pflanzschule errichtet, die so guten Fortgang hatte, daß die Lehrgegenstände, welche anfänglich nur auf die schönen Künste beschränkt waren, bei anwachsender Zahl der Zöglinge auch auf die Wissenschaften ausgedehnt wurden.

Um die fähigsten jungen Leute kennen zu lernen, wurde von Zeit zu Zeit bei den Lehrern Nachfrage gehalten, und diese empfahlen 1778, unter andern guten Schülern, auch den Sohn des Hauptmanns Schiller als den vorzüglichsten von allen. Sogleich machte der Herzog dem Vater den Antrag, seinen Sohn in die Pflanzschule aufzunehmen, auf fürstliche Kosten unterrichten, und in allem freihalten lassen zu wollen.

Dieses großmütige Anerbieten, das Manchem so willkommen war, bezugte aber in der ganzen Schillerischen Familie die größte Verärgerung, indem es nicht nur den so oft besprochenen Plan aller vereitelte, sondern auch dem Sohn jede Hoffnung raubte, sich als Redner, als Schriftsteller und geistlicher Dichter einst auszeichnen zu können.

(Fortsetzung folgt.)